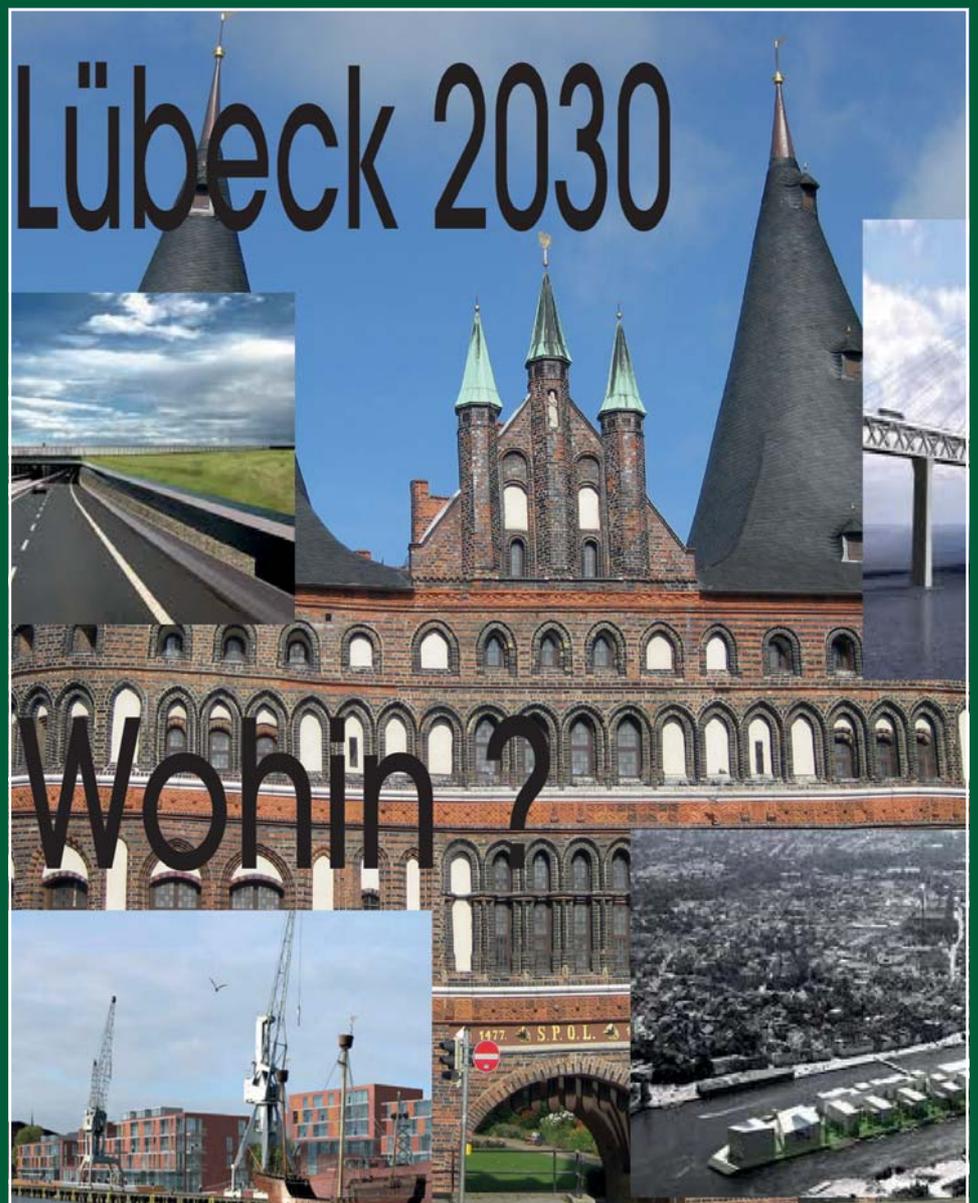


# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Podiumsdiskussion über  
die Zukunft Lübecks 261
- 460.000 Euro  
für die Gemeinnützige 263
- Integration und  
Erziehung 263
- Meldungen 264
- Aus der Gemeinnützigen 265
- Kirche und Widerstand 266
- Die Lübecker Märtyrer und  
die Schöne Literatur 267
- Solidarität mit dem  
Grenz-Museum Schlutup 268
- Chor der Tausend  
in der MuK 269
- „Merhaba Türkiye“ 270
- Theater/Musik/  
Ausstellung 272



Immer erreichbar.

Telefon

0451 147-303



Wir haben Zeit für Sie, wenn Sie Zeit für uns haben!

Die Mobile Beratung der Sparkasse zu Lübeck.



Sparkasse  
zu Lübeck

Zeit ist für viele Menschen ein knappes Gut geworden. Da bleibt im Alltag oft nicht mehr viel Raum, sich um seine Finanzen zu kümmern. Daher machen wir uns auf den Weg zu Ihnen – unabhängig von Öffnungszeiten! Unser Team aus mobilen Spezialisten berät und informiert Sie in allen Angelegenheiten rund ums Thema Geld – wann und wo Sie es möchten. Mehr über unseren mobilen Service erfahren Sie unter Telefon 0451 147-303 oder [www.sparkasse-luebeck.de](http://www.sparkasse-luebeck.de). Wir freuen uns auf Sie! **Sparkasse. Gut für Lübeck.**



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

15. Oktober 2011 · Heft 16 · 176. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Lübeck im Jahre 2030

## Ostseemetropole oder Vorort von Hamburg?

Podiumsdiskussion über die Zukunft Lübecks endet mit dem Appell, mehr Bürgerbeteiligung bei gegenwärtigen öffentlichen Bauvorhaben herzustellen (Nördliche Wallhalbinsel)

Von Burkhard Zarnack

Eigentlich begann der Abend so, wie er von der einladenden Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde am 27. September in der Gemeinnützigen geplant war. Ein Diskussionsforum aus Stadtentwicklern und Stadtkennern hatte sich zusammengefunden, um über die Zukunft der Hansestadt zu diskutieren. Leitfragen:

- > Welche Weichen müssen für die Zukunftsfähigkeit der Stadt schon heute gestellt werden?
- > Über welche Schwerpunkte verfügt die Stadt; in welche Richtung müssen diese entwickelt werden?
- > Welche Chancen hat Lübeck aufgrund seiner zentralen Lage an der

Ostsee, vor allem in Bezug auf den Handel mit Nordeuropa?

Um die Zeitspanne von 19 Jahren bis 2030 zu veranschaulichen, blickte die Moderatorin, Katrin Thomas, auf die vergangenen 19 Jahre zurück. 1992 wurde der Bau der MUK beschlossen, die zwei großen Hotels Scandic und Radisson wurden gebaut, die A-20-Diskussion wurde geführt, für den Hochschulstadtteil begann die Planung. 19 Jahre sind im Rückblick ein kurzer Zeitraum, in dem jedoch wichtige Entscheidungen gefällt und realisiert wurden.

Die Diskussionsrunde, bestehend aus Martin Krause (IHK HL), Prof. Corneli-

us Borck (Institut f. Medizingeschichte, HL), Herbert Schnabel (Bereichsleiter Stadtplanung, HL) und Prof. Dittmar Machule (ehemals Technische Universität Hamburg-Harburg, Stadtplanung), betonten übereinstimmend, dass sich Lübeck nicht in eine „gesichtslose Vorortposition von Hamburg“ (Schnabel) abdrängen lassen dürfe, sondern dass die Stadt ihre Stärken auf dem Gebiet von Kultur und Wissenschaft im Sinne von (individuellen) „Alleinstellungsmerkmalen“ (Machule) entwickeln müsse. Das gehe aber nur, wenn die Stadt im Sinne einer lebendigen Metropole ihr Schicksal durch Widerspruch und Gesprächsbereitschaft



Modell einer denkbaren Bebauung der nördlichen Wallhalbinsel aus dem Jahre 2009, Entwurf: Gebauer u. a./Wurck.

(Foto: Burkhard Zarnack)

Abbildung auf der Titelseite: Fotomontage von Burkhard Zarnack; Die Urheberrechte der verwendeten Fotos konnten trotz Bemühung nicht ermittelt werden. Falls nachweislich eine Gebühr erhoben werden sollte, bitte an die Redaktion der Lübb. Blätter wenden.

in die Hand nimmt und ihre Zukunft bewusst gestaltet.

Als in dieser Hinsicht positives Beispiel verwies Borck kurz auf das Engagement der Lübecker Bürger im letzten Jahr für den Erhalt der Medizinischen Hochschule. Er meinte, dass sich die Hansestadt einen Platz zwischen Vorort und Metropole, einen Zwischenraum suchen müsse: „Nicht unglücklich oder glücklich ist die Frage“, sinnvoller ist die Aufgabenstellung, inwieweit „eine Stadt über Jahre Veränderungswünsche realisieren und ihnen Gestalt geben kann“.

Der wirtschaftliche Dämpfer kam von Martin Krause, der auf die im Vergleich zu Kiel geringere Wirtschafts- und Kaufkraft des Raumes Lübeck verwies; der Schuldenberg von 1,3 Milliarden habe dazu geführt, dass die Stadt auf Stiftungen und private Investoren angewiesen sei. Lübeck müsse gesündere Strukturen entwickeln, um 2030 zukunftsfähig zu sein. Als wirtschaftliches Entwicklungsbeispiel für die Region nannte er die große Chance der Fehmarnbeltquerung, die kommen müsse und die nicht zerredet werden dürfe, wie so manches Projekt in HL.

Als weiteres Sorgenkind – nicht zuletzt auch aufgrund mehrerer Fragen aus dem Publikum – wurden die Aspekte Arbeitsplätze und Wohnungssituation in der Hansestadt angesprochen. Auf beiden Gebieten müsse es Entwicklungen geben, damit die jungen Familien nicht ins Umland abwandern und als Steuerzahler für die Hansestadt wegfielen.

Machule führte aus, welche positiven Erfahrungen er in HH-Wilhelmsburg mit der Bürgerbeteiligung für die Entwicklung dieses 50.000 Einwohner großen Stadtteils gewonnen habe. Natürlich habe auch dort die Gefahr bestanden, dass in einseitiger Weise „Berufsbürger“ versucht hätten, ihre eigenen Interessen bei der Stadtteilplanung durchzusetzen, aber es sei gelungen, eine breite Öffentlichkeit herzustellen und einen allgemeinen Diskurs zu gewinnen.

Unter dem Strich sei ein breiter Konsens bei den Bürgern herausgekommen, sodass die städtebauliche Entwicklung in Wilhelmsburg positiv verlaufen sei. „Es geht nur so!“

Diese Bemerkung lieferte das Stichwort für die Diskussion über den Bebauungsplan Nördliche Wallhalbinsel. Von einem Mitglied des Gestaltungsbeirates erfolgte die Bemerkung, dass der Zug für eine Bürgerbeteiligung an der Bebauung eigentlich abgefahren sei. Der Beschluss

der Bürgerschaft würde wohl Donnerstag erfolgen.<sup>1</sup>

Schnabel wies darauf hin, dass nach dem Rücktritt des Hauptinvestors auch die Gesamtkonzeption für die Bebauung in Gefahr sei, da das Gesamtgelände in Parzellen aufgeteilt werde und diese Teilgrundstücke einzeln verkauft würden. Es bestünde dadurch die Gefahr, dass die Gesamtkonzeption (Leben, Wohnen, Arbeiten) zugunsten einer rein kommerziellen Nutzung in den Hintergrund treten würde, weil jeder einzelne Investor seine Parzelle unabhängig gestalten kann.

Sowohl aus dem Publikum als auch von einigen Teilnehmern der Diskussionsrunde wurde die Frage gestellt, nach welchen Kriterien nun eigentlich die Gestaltung und Bebauung der nördlichen Wallhalbinsel erfolgen solle. Ist die (bisher) grünlose Glas-, Stahl- und Betonbebauung der Hamburger „Hafencity“ ein Vorbild?

Im Augenblick weiß der Bürger offensichtlich am allerwenigsten über dieses Projekt; ein wichtiges Bauvorhaben in zentraler Lage und Bedeutung für Lübeck scheint der öffentlichen Kontrolle zu entgleiten. Transparenz und Vertrauen drohen verloren zu gehen. Am Ende wird der Bürger vor vollendete Tatsachen gestellt und muss mit den ästhetischen,

<sup>1</sup> Der Bebauungsbeschluss ist inzwischen mit der Stimmenmehrheit von Rot-Rot-Grün in der Bürgerschaft am 29.09.2011 erfolgt. Mit der Entwicklung und Vermarktung wurde die städtische Gesellschaft KWL beauftragt. Die KWL hat bereits den Hochschulstadtteils geplant und realisiert. Wenn man sich die graue Kastenbebauung z. B. der Maria-Goepfert-Straße im Hochschulstadteil anschaut, wächst die Skepsis, ob die KWL der richtige Adressat für die Durchführung ist. Die großzügig begonnene Planung und Durchführung des Hochschulstadteils in den ersten Jahren erhielt durch die einfalllose Bebauung der letzten Jahre (2009-2011) einen negativen vorläufigen Schlusspunkt. Für den Gestaltungsbeirat und für den aufmerksamen und engagierten Bürger bleibt also in HL viel zu tun!

wirtschaftlichen und vielleicht auch finanziellen Folgen einer sich verselbstständigenden (Fehl-)Planung rechnen. Hier ist also Bürgerbeteiligung dringend angesagt, Bürgerbeteiligung im Sinne eines kritischen Diskurses, und zwar auf Augenhöhe mit den Zuständigen des Verfahrens.

Zwar äußerte sich Herbert Schnabel aufgrund seiner Erfahrungen skeptisch über einen solchen Prozess der Bürgerbeteiligung (zu wenig Prioritäten seien zu erkennen, zu viele gleichrangige Projekte stünden unvermittelt nebeneinander). Dennoch seien die Anregungen z. B. von ISEK (Integriertes Stadtentwicklungskonzept, seit 2008) zentrale Grundlage für die Verwaltung und Beispiel für die Beteiligung verschiedenster Gremien einschließlich der Bürger.

Von einer Erhaltung der Schuppen (Hafen) hält Schnabel gar nichts. Diese Bebauung sei unzeitgemäß und gehöre in das 19. Jahrhundert, als die rein kommerzielle Nutzung des Hafens im Mittelpunkt stand.

## Fazit des Abends:

In der informellen Planungskultur scheint die Öffentlichkeit nach diversen Erfahrungen mit offiziellen Bauplanungsvorhaben von Verwaltung und Politik weiter zu sein als der Gesetzgeber. Natürlich gibt es keine Basisdemokratie bei Planverfahren, dennoch muss der Bürger begreifen, dass seine Stimme und sein Engagement dringend notwendig sind, um in schwierigen Bebauungsvorhaben auf möglichst breiter Basis öffentliche Belange zu artikulieren, Ideen einzubringen und Fehlentwicklungen zu verhindern. Die Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck ist aufgefordert, sich in dieser Hinsicht dem Bürger zu öffnen. Die Weichen für das Lübeck 2030 werden heute gestellt. Der Bürger möge sie nutzen.

### Einladung zur 24. „Kücknitzer Runde am Eckigen Tisch“

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

der Vorstand des Gemeinnützigen Vereins Kücknitz e.V. (GMVK) lädt Sie und Ihre/n Vertreter/in zu einer Gesprächsrunde über Kücknitzer Themen

am Donnerstag, den 13.10.2011 um 19:30 Uhr,  
in das Gemeinschaftshaus Rangenberg, Im Brunskroog 61, ein.

Die Lübecker Bürgermeisterwahl am 06.11.2011 wird alleiniger Gegenstand der diesjährigen Kücknitzer Runde unter dem Motto sein:

**„Bürgermeisterwahl, neue Perspektiven für Kücknitz?“**

#### Tagesordnung

1.0 Begrüßung durch den GMVK Vorsitzenden

2.0 Vorstellung und Befragung der Bürgermeisterkandidaten:

# Die Gemeinnützige auf solider Finanzgrundlage

## Hohe Zuwendung von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung

Von Hagen Scheffler

Der nächste Haushalt der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“ ist gesichert: Hans-Peter Süfke, Aufsichtsratsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck, überreichte als Mitglied des Vorstandes der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck, im Beisein seiner Vorstandskollegen, Antje Peters-Hirt, Direktorin der Gemeinnützigen und derzeit Stiftungsvorsitzende, und Wolfgang Pötschke, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse zu Lübeck, den Scheck in Höhe von 460.000 Euro an Helmut Wischmeyer, den Stellvertretenden Direktor der Gemeinnützigen.

Mit Genugtuung ging Süfke auf die so erfolgreiche wie ungewöhnliche Geschichte der Lübecker Sparkasse ein, die aus einer Idee der Gemeinnützigen 1801 entstanden und dann als Tochter der Gesellschaft 1817 gegründet worden ist, aber seit 2004 durch die geänderte Sparkassen-Verfassung eine andere Rechtsform besitzt. Schon die einstige Spar- und Anlagekasse war für alle da, insbesondere auch den „kleinen Mann“. Die heutigen Ziele der Gemeinnützigen und der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung seien deckungs-

gleich: Vielfältige Aktivitäten im sozialen, kulturellen und Bildungsbereich könnten zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger der Hansestadt Lübeck gefördert und finanziell unterstützt werden.

Helmut Wischmeyer verband seinen tiefen Dank für die finanzielle Zuwendung mit einem großen Lob an alle Sparkassen-Mitarbeiter für ihre „großartige Arbeit“. Denn allein aus den Mitgliederbeiträgen könne die vielfältige Arbeit der Gemeinnützigen nicht finanziert werden. Das traditionell „freundlich-freundschaftliche Miteinander“ habe an Intensität gewonnen, er sei erfreut über die positive Entwicklung nach der Änderung der Sparkassen-Verfassung 2004. Zur Erfolgsbilanz der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck zähle, dass in den vergangenen sieben Jahren ca. 15 Millionen Euro ausgeschüttet worden seien, damit habe sie als zweitgrößte Stiftung der Stadt nachhaltig wirken können.

Im Beisein von fünf weiteren Vorstehern, Jochen Brügggen, Christian Kroeger, Dr. Boto Kusserow und Titus Jochen Heldt, skizzierte Helmut Wischmeyer wichtige Schwerpunkte, für die Zuwen-

dungen der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung genutzt worden sind. Die Gemeinnützige leiste eine „ganz großartige Jugendarbeit“ in ihren Schul-Einrichtungen wie Schauspiel-, Mütter- und Kunstschule sowie in der Knabekantorei. Nicht nur die großen Erfolge im Rahmen von „Jugend musiziert“ machten der Gesellschaft Ehre, sondern auch das Kolosseum, das nach aufwendigen Umbauten für viele hochrangige Veranstaltungen eine erste Adresse sei. Die Zeitschrift der Gesellschaft, die „Lübeckischen Blätter“, böten viel beachtete, eindrucksvolle Beiträge zu Kunst, Kultur und Bildung. Zu den beiden Vortragsreihen, die „Dienstagsvorträge“ (seit ca. 200 Jahren) und die „MittwochsBildung“ (seit 7 Jahren), habe jedermann freien Zutritt, hier würden oft wissenschaftliche Themen für jedermann verständlich dargeboten. Diese bürgernahe wissenschaftliche, bildungsorientierte und künstlerische Tradition der Gemeinnützigen ist – so Wischmeyer selbstbewusst – auch eine der Ursachen dafür, dass Lübeck den Titelgewinn „Stadt der Wissenschaft 2012“ erringen konnte.

## Integration und Erziehung als Thema der *mitwochsBildung*

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Angeregt durch den diesjährigen Schwerpunkt des Schleswig-Holstein Musikfestivals wurde auf den verschiedensten Foren in Lübeck in diesem Sommer über die Türkei und türkische Migranten in Deutschland diskutiert. Den vorläufigen Abschluss bildete ein Vortrag von Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan von der Universität Duisburg-Essen zum Thema „Integration und Erziehung in interkulturellen Kontexten“ am 28. September. Der Große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Sozialarbeiter, Erzieher und Lehrer sowie Vertreter verschiedener Migrantenforen bildeten den Kern des Publikums. Der Vortrag interessierte auch deutsche und türkische Schüler, die im Publikum ebenfalls zahlreich vertreten waren.

Die Haltung türkischer Migranten zur deutschen Gesellschaft reicht von dem Bestreben nach Akkulturation oder Assimilation bis hin zur dauerhaften Segregation.

Den Umgang mit kultureller Diversität erläuterte Uslucan auf der Grundlage zahlreicher Studien und Statistiken, die das Bild der türkischen Familienstrukturen, ihrer Wertvorstellungen und Erziehungsziele beleuchteten. Gegenübergestellt wurden die entsprechenden Ergebnisse von Befragungen deutscher Familien. Ermittelt wurde, dass etwas mehr als die Hälfte der türkischen Migrantenfamilien zumindest bis Ende der 1990er-Jahre zur unteren bis untersten Einkommensgruppe gehörte. Der Bildungsstand der Elterngeneration war niedrig.

Die meisten ab den 1960er-Jahren angeworbenen türkischen Arbeiter kamen mit einer für die Türkei damals üblichen sechsjährigen Grundschulbildung. Sie kamen mit einem Familienbild, das sich stark von dem der Deutschen unterschied. Sie hatten durchschnittlich mehr Kinder als Deutsche. Kinder waren in ihrem Hei-

matland, in dem es die Segnungen des Sozialstaates wie Rente und allgemeine Krankenversicherung nicht für alle gab, die Stütze der Eltern und ihre potenziellen Versorger im Alter und bei Krankheit. Scheidungen waren äußerst selten, der Zusammenhalt der Familie stark ausgeprägt. Jungen zählten mehr als Mädchen, da Mädchen mit einer zumeist frühen Heirat in die Familie ihres Ehemannes wechselten und damit als potenzielle Versorgerinnen ihrer Eltern ausfielen.

Auch der Erziehungsstil türkischer Familien unterschied sich signifikant von denen der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Während in Deutschland die Elemente Selbstständigkeit und Eigenverantwortung mehr und mehr ins Zentrum der Ziele gelangte, handelten türkische Eltern auf der Basis der Vermittlung von Disziplin und Ordnung. Religiöse Unterweisung

*Fortsetzung auf Seite 266*

### Deutsch-Italienische Gesellschaft

27. Oktober, 19 Uhr, Forum für Weiterbildung, Huxstr. 116–118



#### Machtstreben und Machtverlust der Herrscher – Die politische Botschaft auf römischen Münzen

Dr. Alexander Mlasowsky, Hannover

Eintritt 5 Euro/4 Euro DIG-Mitglieder

Das Jahr 2011 ist zweifellos ein Jahr der besonders umfangreichen und nachhaltigen politischen Veränderungen, im wesentlichen ausgelöst durch die modernen Medien, wie Facebook, Skype und Twitter. Machthaber und Regime stürzen, weil ihnen die Deutungshoheit in den Medien abhanden gekommen ist. Anspruch und Wirklichkeit prallen unversöhnlich aufeinander. Hier stellt sich die Frage, wie in anderen Epochen die Medien aussahen und benutzt wurden.

### Begegnungskonzert Dom zu Lübeck

29. Oktober, 18 Uhr

#### „Samson“, Oratorium von Händel

Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern des Johanneums und des Ernst-Barlach-Gymnasiums in Kiel proben an dem großen Oratorium von Georg Friedrich Händel: Samson. Die Geschichte des starken biblischen Helden, der den Israeliten letztlich zum Sieg über die heidnischen Philister verhilft, hat Händel mit Chören und Arien bildhaft in Musik umgesetzt.

Dramatisch wie in der Oper, aber ohne Kostüme im Lübecker Dom.

Karten zwischen 5,- und 16,- Euro sind im Sekretariat des Johanneums, der Konzertkasse (Weiland, Königstr. 67) und Per Tutti Musikalien (Fleischhauerstr. 16) erhältlich.

### Lyrik im Gewölbekeller

19. Oktober, 19 Uhr, Buddenbrookhaus, Mengstraße 4

#### Lesung

Jürgen Schwalm, Lübeck, Regine Mönkemeier, Lübeck, Thomas Herold, Berlin

Eintritt 6/4 Euro

### Natur und Heimat

17. Oktober, Treffen: Eichholz, Endhaltestelle der Linie 5 um 14.15 Uhr



#### Botanische Wanderung

Dauer gut 2 Stunden

Kontakt: Sigrid Schumacher/Tel. 596514

19. Oktober, Treffen: Bahnhofshalle 8.55 Uhr, Zug 9.10 Uhr



#### Mölln – Lankauer See – Mölln

Tageswanderung, ca. 12 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Hilde Veltmann/Tel. 607400

22. Oktober, Treffen: ZOB 8.45 Uhr, Linie 5912 um 8.55 Uhr



#### Sarau – Heidmoor – Ahrensböök

Tageswanderung, ca. 15 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

26. Oktober, Treffen: Ecke Pariner Str./Eutiner Str. 13.30 Uhr (Linie 1, 9, 10)



#### Bad Schwartau – Pariner Berg

Kurzwanderung mit der AWO Eichholz

Kontakt: Hilde Veltman/Tel. 604700

### Günter Grass-Haus

16. Oktober bis 15. April 2012, Glockengießerstraße 21

#### Jugendgefährdende Schriften von

Goethe, Hesse, Grass & Co

Eröffnung 16. Oktober, 14 Uhr, Katharineum

Grußworte: Thomas Schmittinger und Prof. Dr. Hans Wißkirchen

GÜNTER GRASS: Lesung aus „Katz und Maus“



#### Das Projekt und dessen Akteure

„Wir, die Klassen 7–9 der Schule Roter Hahn, führten das Projekt „Kücknitz historisch“ in Zusammenarbeit mit dem Baupspielplatz Roter Hahn und der Geschichtswerkstatt Herrenwyk durch. Wir recherchierten in der Literatur, dem Internet und in Fotoarchiven, um die Texte schreiben zu können und Bilder zu finden: Außerdem fotografierten wir an den Standorten und suchten Motive aus, die wir den historischen Aufnahmen gegenüberstellen konnten. Abschließend halfen einige von uns dem Gestalt-Designer, die Broschüre und die Schautafeln zu gestalten. Das Interessante an dem Projekt waren die Informationen über das historische Kücknitz, die wir zum Teil direkt vor Ort von Referenten bekamen. Aber es gab auch Tage, an denen die Informationsfülle sehr anstrengend war. Am besten gefiel uns natürlich das Fotografieren.“

Die Broschüre konnte dank der Unterstützung der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung in einer Auflage von 4.000 Exemplaren gedruckt werden und ist am einfachsten zu erhalten über die Geschichtswerkstatt Herrenwyk (Tel. 301152).

### Archäologisches Museum schließt am 30. Oktober!

Anders als an dieser Stelle im Heft 16 angekündigt, schließt das Museum bereits einen Monat früher.

Die Bezugsquelle für die Jahresschrift der Archäologischen Gesellschaft lautet: Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e.V., Rosenstr. 4, 23552 Lübeck, Tel.: 0451/7020396, oder Tel.: 0451/122-7160, Fax: 0451/122-1394, e-mail: doris.muehrenberg@luebeck.de Die Jahresschrift kostet 12 Euro!



### Stadreflexe

#### Fotografien von Ingeborg Riemann

Noch zu besichtigen im Kolosseum bis 30. Oktober jeweils mittwochs 15 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung.

Ein Jahreskalender 2012 mit den humorvollen und heiteren Fotografien einer alten Stadt im Wandel ist im Handel erhältlich und in den Ausstellungsräumen des Kolosseums.



## Dienstagsvorträge

18. Oktober, 18.30 bis 21.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



### Kultur-Techniken 1: Essen

Mit Antje Peters-Hirt, Prof. Dr. Achatz von Müller; Universität Basel, Günter Heuer, Carl-Friedrich-von-Rumohr-Hotelfachschule, Prof. Dr. Dietrich von Engelhardt, Prof. Dr. Arne Pietsch und Dr. Alexander Bastek

Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen! Was verbindet sich nicht alles mit dem Stichwort „Essen“? Das Einkaufen, das Kochen, das soziale Miteinander, das Benehmen, das Ritual und das Umfeld spielen ebenso eine

Rolle wie die Gesundheit, der Preis und die Qualität der verwendeten Produkte.

Über Geschichte und Gegenwart des Essens und allem, was damit zusammenhängt, informiert ein erweiterter Dienstagsvortrag.

### mittwochsBILDUNG am Dienstag

25. Oktober, 19,30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Inklusion in Kindertagesstätten – Potenziale und Probleme**

Prof. Dr. Annedore Prengel, Universität Potsdam, Department Erziehungswissenschaft

1. November, 19,30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

### „as die Franzos‘ noch hier wir“ – Französisch im Niederdeutschen und in der norddeutschen Literatur

Fritz Reuters „Franzosenzeit“ und der Eingang der „Buddenbrooks“ sind die bekanntesten Zeugen für einen niederdeutsch-französischen Sprachkontakt, der vom Mittelalter bis in das frühe 20. Jahrhundert eine nicht zu unterschätzende sprachgeschichtliche Rolle gespielt hat. Auf sie wird im Vortrag eingegangen, indem die Kontaktperioden sprach- und sozialgeschichtlich erläutert werden. Mit der literarischen Behandlung dieser Geschichte werden zugleich Fragen der literarischen Reflexion beantwortet und Maßstäbe für eine im Regionalen wurzelnde Literatur, die weltliterarischen Rang erreicht hat, vorgestellt.

Gemeinsam mit der Fritz Reuter Gesellschaft

## 119. Hauskonzert der Gemeinnützigen

6. November, 19 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal

### Annette Töpel, Klavier

J. Haydn: Sonate Es-Dur Hob XVI Nr.52

J. Brahms: Sonate fis-Moll op.2

H. Distler: Largo für Klavier h-Moll

F. Schubert: Fantasie C-Dur op.15 „Wandererfantasie“

## Musikschule der Gemeinnützigen

29. Oktober, ganztägig: **Samba-Workshop mit Peter Kaiser**

Dieser Kurs richtet sich an alle Interessierten.

## Beratungsversammlung

26. Oktober 2011 um 19 Uhr im Großen Saal

### TAGESORDNUNG

#### TOP 1

Genehmigung der Jahresrechnung 2010 und Entlastung der Vorsteherschaft

#### TOP 2

Genehmigung des Haushaltsvoranschlags 2012

#### TOP 3

Wahl des Direktors

Turnusmäßig läuft die Amtszeit der Direktorin Antje Peters-Hirt zum 31. Dezember 2011 ab.

Die Vorsteherschaft schlägt die Wahl von Herrn Titus Jochen Heldt vor.

#### TOP 4

Wahlen der Vorsteherschaft

Zum 31. Dezember 2011 läuft die Amtszeit folgender Vorsteher aus: Renate Blankenburg, Renate Menken, Dr. Boto Kusserow, Helmut Wischmeyer.

Die Vorsteherschaft schlägt vor, diese Vorsteher mit Ausnahme von Frau Renate Blankenburg wiederzuwählen und Frau Angelika Richter und Herrn Olaf Fahrenkrog hinzuzuwählen.

#### TOP 5

Berichte der Vorsteher

#### TOP 6

Berichte der Einrichtungen

#### TOP 7

Verschiedenes

In ungekürzter Form liegen der Jahresabschluss 2010 und der Haushaltsvoranschlag 2012 im Büro zur Einsicht aus.

Es wird ein kleiner Imbiss gereicht.

Wir freuen uns über die Teilnahme zahlreicher Mitglieder.

Antje Peters-Hirt, Direktorin

## Kolosseum

30. Oktober, 15.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25

### Das Akkordeonorchester Saubert

#### Melodienzauber

Ein Konzert für Jung und Alt mit Evergreens aus Musical, Operette und Swing. Ein zweites Konzert findet am 13. November statt. Karten bei Weiland und bei Tipps & Tickets

9. November, 20 Uhr

### Denken und andere Randsportarten

#### Thorsten Havener



Havener ist mit seinem neuen Bühnenprogramm auf großer Deutschlandtour. Er ist der Mann, der Johannes B. Kerner fassungslos und Stefan Raab sprachlos machte.

Wie der Titel schon verrät, verspricht das neue Programm nicht nur ein lehrreicher Abend zu werden – vielmehr als das: Thorsten Havener nimmt sein Publikum mit auf eine faszinierende Reise in die menschliche Gedankenwelt der Suggestion, Beobachtung und Wahrnehmung. Und das auf eine sehr unterhaltsame und humorvolle Art. Denn am neuen Programm hat die Crème de la Crème der deutschen Comedy-Autorenszene mitgearbeitet.

spielt in türkischen Familien eine weitaus größere Rolle als in deutschen. Ältere türkische Kinder übernehmen häufig die Rolle des Co-Erziehers. Das überfordere viele Kinder, so Uslucan. Das sich in Deutschland verbreitende Phänomen hoher Scheidungsraten und Patchworkfamilien mit den damit einhergehenden vielfältigen Problemen war bei türkischen Familien lange unbekannt.

Die präsentierten Untersuchungen stammen überwiegend aus den späten 1980er- und frühen 1990er- Jahren. Dass mittlerweile die dritte Generation von Kindern türkischer Familien in Deutschland lebt, deren Familienbild und Erziehungsstil sich von der ersten Generation in manchen Bereichen unterscheiden dürften, blieb daher ausgespart. Dass sich auch in der Türkei besonders unter der Bevölkerung der großen Städte mittlerweile ein Wandel vollzogen hat, der sich auch auf Familienstrukturen und Erziehungsstile ausgewirkt hat, darauf deuten u. a. private Kontakte und Informationen.

Da es sich um einen Vortrag in einer Reihe von Veranstaltungen zum Schwerpunkt Türkei handelte, hatte es seine Berechtigung, dass Uslucan sich auf türkische Migranten konzentrierte. Das Thema des Abends „Integration und Erziehung im interkulturellen Kontext“ wäre mit einem Untertitel von der Art: „Türkische Migranten in Deutschland“ klarer gewesen. Denn so wie es jetzt hieß, ließ es erwarten, dass auch der Aspekt behandelt würde, dass Migrantenkinder in deutschen Schulen, Horten und Kindergärten nicht ausschließlich Kinder mit türkischen Eltern sind. Deren Eltern kamen mit Arbeitsverträgen, die der Familien ein Auskommen, wenn auch meist auf niedrigem Niveau garantierten. Kriegsflüchtlinge aus Afghanistan, dem zerfallenen Jugoslawien oder anderen von Bürgerkriegen geschüttelten Regionen der Welt durften lange in Deutschland nicht arbeiten, lebten in den ersten Jahren in Gemeinschaftsunterkünften. Von Gewalt und Mord, die sie in ihrem Heimatland erleben mussten, waren sie traumatisiert. Die Integration dieser Bevölkerungsgruppe und die Er-

ziehung ihrer Kinder brachten dem deutschen Bildungswesen damit auch andere als die von Uslucan skizzierten Probleme.

Der Vortrag bot eine Vielfalt von Untersuchungen und Statistiken; für die anwesenden Erzieher und Lehrer aber gab es nur wenig praktische Hinweise. Uslucan sprach mehr als 90 Minuten. Von Studenten wird verlangt, über so lange Zeit die Aufmerksamkeit zu halten, für die an diesem Abend anwesenden interessierten Laien und die Profis aus dem Erziehungswesen dürfte es jedoch nicht gerade leicht gewesen sein, so lange aufmerksam zuzuhören. Dies und vielleicht auch eine leichte Enttäuschung wegen der fehlenden praktischen Konsequenzen der Studien in Bezug auf Erziehung und Integration von Migrantenkindern könnten die Ursache dafür sein, dass fast die Hälfte des Publikums unmittelbar nach der Veranstaltung den Saal verließ. Über Migration und Integration, kulturelle Diversität und die damit verbundenen Probleme im Erziehungswesen wird noch häufig zu sprechen sein. Es wäre schön, wenn dies in der „Mittwochs-bildung“ weiterhin Thema bleibt.

## Kirche und Widerstand

### Bischof Gerhard Ulrich sprach in Lübeck über Rechtsradikalismus und Demonstrationen

Von Angela Haecker-Goette und Jürgen-Wolfgang Goette

Der Ev.-luth. Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg und die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Lübeck hatten Bischof Ulrich in die Bodelschwingh-Gemeinde eingeladen. Diese Gemeinde war im März anlässlich des Jahrestages der Bombardierung Lübecks im 2. Weltkrieg besonders von den Auseinandersetzungen um die Demonstration der „Rechten“ betroffen gewesen.

Der Bischof betonte die jedem Menschen gleichermaßen zustehende unverlierbare Würde als Kerngedanke des Christentums und der Demokratie. Wer die Gleichheit aller Menschen vor Gott leugne, lästere und beleidige Gott. Wer Menschen oder bestimmte Menschengruppen über andere stelle, übe Hochmut und Überheblichkeit: „Rassismus ist Sünde!“ Weil Gott jeden Menschen liebt, sind wir darauf festgelegt, Liebe weiterzugeben, nicht Hass, Feindschaft oder Entwürdigung. Er ließ keinen Zweifel daran, dass rechtsradikalen Überzeugungen entschieden entgegengetreten werden muss. Rassismus, Rechtsextremismus und gruppenbezogene Menschenfeind-

lichkeit „sind nicht akzeptabel und tolerierbar“.

Was bedeutet dies für die jährlich wiederkehrenden Auseinandersetzungen vor Ort? Ulrich sieht die Kirche in besonderer Verantwortung. Ihr immerwährender Auftrag laute: „Verkündigend dafür zu sorgen, dass die Empfangsbereitschaft für menschenverachtende Thesen und Politik keinen Nährboden mehr hat.“ Solange dies aber nicht erreicht ist, stehen Christen immer wieder vor Entscheidungen, wenn ihr Glaube der erlebten Realität widerspricht. Ganz gleich, wie diese auch ausfallen mögen: Kirche darf sich nicht spalten lassen in diejenigen, die Widerstand gegen die „symbolträchtigen Demos der Rechten“ leisten, und diejenigen, die als Polizistinnen und Polizisten zur Kirche gehören und ihren Dienstauftrag erfüllen müssen. Der Bischof wünscht sich die Partnerschaft aller Christen, die gemeinsam den Rechtsstaat gewaltfrei verteidigen wollen, unabhängig davon, in welcher Rolle dies geschieht. Leider sei die Spannung, dass sich bei den Demonstrationen der Rechten Menschen gegenüberstünden, die eigent-

lich auf die gleiche Seite gehören, „kaum oder gar nicht auflösbar“. Helfen könne nur ein ständiger Dialog.

Zur Frage der Rechtmäßigkeit von Sitzblockaden vertrat Ulrich eine differenzierte Position. Im März hatte er die Lübecker Erklärung des Bündnisses „Wir können sie stoppen“ unterschrieben, in der u. a. auch zu Sitzblockaden aufgerufen wurde. Ulrich bedauert die Unterschrift und würde sie so pauschal nicht wiederholen. Gewaltfreie Sitzblockaden seien gezielter Rechtsbruch, eine Form des „zivilen Ungehorsams“. Entscheiden könne nur der Einzelne nach seinem Gewissen, ob und wie er sich – mit allen rechtlichen Konsequenzen – beteiligen will. Er selber hätte schon an Sitzblockaden teilgenommen und halte sich diese Form des Widerstandes auch für die Zukunft offen. Vorausgehen müssten aber immer intensive Gespräche mit der Gegenseite, vor allem mit der Polizei. Ohne diese „Verstehensprozesse“ blockiere die Blockade uns selber.

Laut Ulrich haben wir als Kirche und Christen den Auftrag, den Gesetzen des

Staates zu folgen, Kirche ist kein rechtsfreier Raum. Andererseits versteht er die Gesetze aber nicht als unverrückbares Dogma. Was illegal ist, kann u. U. legitim sein. „Ich will ganz klar sagen, als Christenmenschen können wir in Situationen geraten, in denen wir entscheiden müssen, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.“ Das funktioniert aber nur, wenn wir die Entscheidung nicht rechthaberisch durchsetzen, sondern dialogisch begründen und transparent machen. Es gibt eine Spannung zwischen Verfas-

sungsnorm und Verfassungswirklichkeit, das Grundgesetz ist „gute Gabe“ und „ständige Aufgabe“ zugleich.

Für diejenigen, die das „Recht“ als absolute feststehende Größe sehen, ist die Position des Bischofs eine Herausforderung, denn für ihn muss das „Recht“ immer neu „verhandelt“ werden: „Um Gottes Willen und um des Rechtes willen kämpfen wir gegen Rechts und loten immer neu miteinander aus, welche Kampfmittel“ angemessen sind und verantwortbar.“ Dieser Spannung nicht

auszuweichen ist nach Ulrich die Herausforderung. Sein Appell: Kommen wir darüber ins Gespräch! Schaffen wir breite Bündnisse aus Kunst, Politik, Kirche und Gesellschaft!

Angefragt war die bischöfliche Autorität, der Ball aber wurde geschickt zurückgespielt: Verantwortung lässt sich nicht delegieren, es kommt auf jede/n Einzelne/n an. Der Bischof erhielt viel Beifall.

Der Vortrag im Wortlaut ist nachzulesen unter [www.nordelbien.de](http://www.nordelbien.de).

## Die Lübecker Märtyrer und die schöne Literatur

Von Günter Kohfeldt

Der Vortrag des Tübinger Professors Christoph Schwöbel am 4. Oktober bildete den Abschluss mehrerer Veranstaltungen zu Ehren der Lübecker Märtyrer, deren Höhepunkt die öffentliche Feier zur Seligsprechung bildete. Veranstalter waren die Thomas-Mann-Gesellschaft mit ihrem Vorsitzenden Prof. Wißkirchen und die katholische Kirche, vertreten durch Propst Franz Mecklenfeld, der einleitend an die vorangegangenen Veranstaltungen erinnerte.

### Historische und theologische Perspektive

Das schon oben genannte Thema behandelte Christoph Schwöbel in vier Abschnitten. Zunächst entwickelte er die historische und theologische Perspektive der Märtyrerverehrung. Er ging aus von den frühen Christenverfolgungen vonseiten des römischen Staates und erläuterte, dass der Begriff „Märtyrer“ bedeute, Zeugnis abzulegen für die Wahrheit des Evangeliums und für Jesus Christus. Zum Märtyrer im christlichen Sinne wird ein Gläubiger wegen dieses Bekenntnisses, nicht wegen eines grausamen Todes. In neuerer Zeit mussten im Zusammenhang mit der Kirchenspaltung durch die Reformation viele Gläubige ihr Bekenntnis mit dem Märtyrertod bezahlen.

Schwöbel wies nachdrücklich darauf hin, dass es auch im Judentum und im Islam Märtyrer gibt. Seit der Makkabäerzeit sei es für einen Juden Pflicht, eher zu sterben als das Gesetz zu brechen. Der Referent betonte dabei, dass die Thora zum Leben, nicht zum Sterben gegeben sei. Die Kreuzzüge, die Pogrome im 19. Jh. und die Shoa im 20. Jh. sind erschütternde Beispiele für jüdisches Märtyrertum.

Die Aktualität und Ambivalenz des Themas zeigte der Vortragende im Zusammenhang mit dem Märtyrerbegriff des Islam, denn dort gelten diejenigen als Märtyrer, die im Kampf für Gott sterben. Seit dem ersten Irakkrieg komme die Diskussion über den Märtyrerstatus von Selbstmordattentätern nicht zur Ruhe.

### Die vier Lübecker Märtyrer

Einen Schwerpunkt des Vortrags bildete die Betrachtung der Lübecker Märtyrer. Die vier Geistlichen, „Kaplan Johannes Prassek, Kaplan Hermann Lange und Adjunkt Eduard Müller sowie Pastor Karl Friedrich Stellbrink, dokumentieren durch ihr Lebenszeugnis in ganz individueller Weise, dass für sie die Wahrheit des Evangeliums von Jesus Christus nicht durch die Forderungen eines totalitären Staates einzuschränken ist. Es ist die ‚Normalität‘ ihres Christseins, die sie in außerordentlichen Umständen mit dem totalitären Regime in Konflikt bringt“, wie Christoph Schwöbel formulierte. Damit zeigt sich eine Parallele zum Konflikt der Urchristen mit dem römischen Staat.

Jeder der vier Geistlichen hatte seine individuelle „Bildungsgeschichte“, die ihn zum christlichen Glauben und zum Martyrium führte. Am prägnantesten ist das am äußeren Lebensweg Stellbrinks zu erkennen, der zunächst alldeutsch gesinnt war und NSDAP-Mitglied wurde, sich schließlich aber gegen Krieg und Euthanasie auflehnte, Freundschaft mit Johannes Prassek schloss und die regimekritischen Predigten des Bischofs Clemens August Graf von Galen verbreitete.

Christoph Schwöbel zeigte, dass der Prozess der Anerkennung der Märtyrer zugleich ein Schlaglicht wirft auf die Problematik der Auseinandersetzung mit der

NS-Vergangenheit. Eine Schwierigkeit bestand daran, dass auch die Nationalsozialisten unter dem Begriff „Blutzeugen“ Märtyrer der „Bewegung“ gefeiert hatten. Während die katholische Kirche auf ihre ununterbrochene Tradition zurückgreifen konnte, stellte sich für die evangelische Kirche die Frage nach den Kriterien des Märtyrerbegriffs. Stellbrink sei, so hieß es noch 1948, aus politischen, nicht aus religiösen Gründen gestorben. Erst 1993 wurde sein Tod als christliches Martyrium anerkannt. Christoph Schwöbel resümiert: „Das bedeutete zugleich ein Eingeständnis des Versagens und der Schuld in der eigenen Geschichte und ihrer Rekonstruktion nach 1945.“

### Resonanzen in der schönen Literatur

Der dritte Teil war den „Resonanzen“ in der schönen Literatur gewidmet. Der Referent ging den Spuren in Uwe Johnsons „Jahrestagen“ nach. Der Vater Gesine Cresspahl berichtet in seinem Tagebuch von der Hinrichtung der Geistlichen und vom Angriff auf Lübeck.

Tief ergreifend wirken Thomas Manns Äußerungen im Vorwort zu dem Band „Letzte Briefe zum Tode Verurteilter aus dem europäischen Widerstand“. Er zitiert darin Hermann Langes Abschiedsbrief und würdigt ihn als „Zeugen für eine humane Zukunft, die Christen und Atheisten verbindet.“

Ricarda Huch, von Thomas Mann bei ihrem 60. Geburtstag als „erste Frau Deutschlands“ gewürdigt, schrieb an Galen als jemand, der sich ihm „von ganzem Herzen verbunden“ fühlte. Nach dem 20. Juli 1944 verfasste sie ein Gedicht „An unsere Märtyrer“ und konzipierte ein Gedekbuch für sie. *Fortsetzung auf Seite 299*

# Beeindruckende Solidarität mit dem Grenz-Museum Schlutup

## Shantychor „Möwenschiet“ singt zur Unterstützung

Von Hagen Scheffler

„Eine ganz üble Sache! Ein Unding!“ Wolfgang Littmann ist wütend über die kommunale Politik, die sich bisher nicht eindeutig für den Erhalt des Grenz-Museums in Schlutup ausgesprochen hat. Er, der 1959 bis 1962 hier in Schlutup Zollgrenzdienst geleistet hat, fordert, dass die Bürgerschaft sich doch einmal vor Ort das ehrenamtlich geführte Grenz-Museum anschauen sollte, in dem ein „Lehrstück deutscher Geschichte“ durch engagierte

losgehen würde“. Für ihn ist es wichtig, dass den Menschen der Region, den vielen Touristen, vor allem aber den Kindern und Jugendlichen vor Ort gezeigt und erklärt wird, wie es damals zu Mauerbau und Grenzbefestigung und Todesstreifen gekommen ist und was es damals hieß, an der ca. 1.000 Kilometer langen Grenze quer durch Deutschland zu wohnen. Das könne doch daran nicht scheitern, dass das durch Bürgerengagement betreute Grenz-

einigungsfeier“ und das Engagement der ehrenamtlichen Mitarbeiter des Grenz-Museums abschließend auch dadurch, dass er für den Chor auf jegliche Gage für den Auftritt verzichtete: Das Konzert des Chores für das Grenz-Museum sei hoffentlich „nicht vergebens, aber umsonst“.

Dieter Scholz, langjähriges Chormitglied, gebürtig aus Thüringen, versprach spontan, dem Förderverein Ausreisedokumente („Identitätsnachweis“) und einen „Übersiedlungskoffer“ zu übergeben, mit dem er samt Familie nach zweieinhalb-jährigem Martyrium am 20. Apr. 1989 die DDR hatte verlassen dürfen.

Ingrid Schatz war überwältigt von dem Zuspruch der vielen Besucher und der damit gezeigten Solidarität der Menschen mit dem Grenz-Museum. Gerührt bedankte sie sich für zahlreiche Geld- und Sachspenden, vor allem für die großzügige Spende in Höhe von 15.000 Euro der Margot-und-Jürgen-Wessel-Stiftung. Mit großer Freude sprach sie ihren Dank an alle aus, insbesondere auch an diejenigen, die mit ihr die Fahne des Grenz-Museums hochhalten und die dazu beigetragen haben, die diesjährige Feier durchzuführen. Sie appellierte nachdrücklich an die Politiker, die mietfreie Nutzung des ehemaligen Zollhauses zu gewährleisten.

Bürgermeister Bernd Saxe (SPD), der ebenso wie seine Herausforderin um das Bürgermeisteramt, Alexandra Dinges-Dierig (CDU), zur Feier erschienen war, bedankte sich für das „tolle Konzert“ und bescheinigte dem Team um Ingrid Schatz, wie wichtig für das allgemeine politische Bewusstsein die Arbeit und damit der Erhalt der Grenzdokumentationsstätte in Schlutup sei. Zwar tue sich die Bürgerschaft zurzeit mit einem positiven Beschluss noch etwas schwer, er sei aber zuversichtlich, dass sie von der Position wieder herunterkommen werde.

Unter dem Beifall der Besucher gab er damit eine Quasi-Garantie für den Fortbestand des Grenz-Museums ab.

Die gelebte Fröhlichkeit und Solidarität des 3. Okt. erfuhr, wie tags darauf zu lesen war, einen rüden Dämpfer: In der Nacht hatten Einbrecher einen beträchtlichen Teil der eingesammelten Spenden, ca. 5.000 Euro, aus einem Stahlschrank im Grenz-Museum entwendet.



Von Links: Shantychor „Möwenschiet“, Bürgermeister Bernd Saxe und Ingrid Schatz, Vorsitzende des Fördervereins für den Erhalt der Grenzdokumentationsstätte in Schlutup (Foto: Hagen Scheffler)

Bürger wie Ingrid Schatz, Vorsitzende des Fördervereins für den Erhalt der Grenzdokumentationsstätte in Schlutup, gezeigt wird. Littmann, der sich wie heute noch an die Vorgänge am 13. Aug. 1961 erinnert, als er und seine Kameraden während des abendlichen Dienstes plötzlich mit Maschinenpistolen bewaffnet und in einen grenznahen Rückraum beordert wurden, hatte damals gedacht, „dass es wieder

Museum wegen einer Mietforderung in Höhe von monatlich 500 Euro seinen staatsbürgerlichen Dienst einstellen müsse.

Am Tag der Deutschen Einheit hatte der Förderverein Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup zu einer Feier eingeladen, zu einem fröhlichen Fest vor dem Grenz-Museum. Der Shantychor „Möwenschiet“ hatte spontan zugesagt

und gab ein einstündiges Konzert unter der schwungvollen Chorleitung von Martin Stöhr. Der langjährige Vorsitzende des Lübecker Shantychores, Egon Ruland, würdigte die „kleine Wiederver-

## HARTZ & GIESEKE

Projektiertung und Ausführung von Elektro-Anlagen



Der älteste Elektroinstallationsbetrieb  
in Lübeck – gegründet 1911 –  
berät Sie gern!

hartz-und-gieseke.de Tel.: 0451 / 7 50 91

# Chor der Tausend in der MuK

Von Konrad Dittrich

„Froh zu sein bedarf es wenig ...“ klang es im Konzertsaal der MuK. Der Kanon kam aus Hunderten von Kinderkehlen. „Lübecker Kinder singen Volkslieder“ lautete das Motto. 2.500 Teilnehmende waren von den verschiedenen Lübecker Grundschulen gemeldet worden; zu viele, um mit einem Mal in der MuK Platz zu finden. Schließlich sollten auch Eltern, Großeltern und Freunde des Volksliedes auf den Emporen mitmachen dürfen. So entschlossen sich die Initiatoren, das ungewöhnliche Konzert gleich

„Lindenbaum“, als Volkslied bekannt geworden mit dem Titel „Am Brunnen vor dem Tore“.

Dass Volkslieder nicht nur Heiterkeit verbreiten, wurde bei getragenen Herbstweisen deutlich. „Bunt sind schon die Wälder“ verbreitet romantische Stimmung, zeugt von deutschem Gemüt. Zwischendurch war auch etwas für Beine und Hände dabei. Tanzschritte nach rechts und links, Klatschen an bestimmter Stelle ließen die Aufmerksamkeit nicht erlahmen. André Hanßke ließ die Kinder rhythmisch



zweimal anzubieten, morgens um 9 und um 10.30 Uhr am 5. Oktober. Aufgeregte Stimmung, letzte Ermahnungen schon draußen auf dem Vorgelände der Musik- und Kongresshalle, Anweisungen der Pädagogen, wo man sich nach Schluss treffen würde, falls jemand im Trubel verloren gehe.

Zu Beginn wurde gefragt, ob die angemeldeten Schulen denn auch anwesend seien. Laute Rufe, denn natürlich wollte jede Schule zeigen, wie gut sie vertreten war. 14 Schulen wurden, zum Beispiel, beim zweiten Durchgang aufgerufen. Hinzu kamen als Gäste Kinder aus Cleverbrück. Initiator Michael P. Schulz und die Beauftragte für Schulmusik in Schleswig-Holstein, Julia Bender, führten durch das Programm. Natürlich machte die junge Sängerschar bei Liedern wie der „Vogelhochzeit“ begeistert mit. Bei anderen Titeln wurden die Kleinen ganz schön gefordert, zum Beispiel bei Franz Schuberts

präzise „über den See fahren“, Julia Bender führte zu plattdeutschen Texten Bewegungstanz im Sitzen an. Zum Singen mit mindestens tausend Teilnehmern gehört natürlich eine instrumentale Stütze.

Heinz Arlt, früher Musikpädagoge am Johanneum, begleitete am E-Piano. Vom Johanneum war außerdem ein kleines Orchester gekommen, mit Streichern und Bläsern in schöner Harmonie.

Auch aus dem Kindergartenbereich waren Gäste dabei. Sie zogen mit selbst gebastelten Laternen auf die Bühne. Das herbstliche Laternen-Gehen ist ja auch ohne Lieder nicht vorstellbar. Die Texte fanden

die Kinder in einer Liederfibel, die allen Grundschulen zur Verfügung steht. Für Kitas gibt es eine Sonderausgabe. Wie Michael P. Schulz ankündigte, hat der Sängerbund Schleswig-Holstein beschlossen, die Volksliederfibel für alle Grundschulen im Lande nachdrucken zu lassen. Das Volkslied darf nicht sterben. Das war jedenfalls die Meinung der Erwachsenen bei dieser äußerst lebendigen Veranstaltung. Finanziert wurde das ungewöhnliche Musikereignis von der Gemeinnützigen Sparkassen-Stiftung Lübeck sowie von der Michael Haukohl-Stiftung.

Fortsetzung von Seite 267

## Die orientierende Kraft der Erinnerung

Abschließend würdigte Christoph Schwöbel „Die orientierende Kraft der Erinnerung in Literatur und Theologie“. Sie habe „kritische Kraft“, weil sie die Menschen über alle Vorläufigkeiten ihrer Lebensbindungen hinaus auf das Letztgültige hinweise und das „gemeinschaftliche Gute“ der Gesellschaft gegen Eigeninteressen im Bewusstsein halte.

Literatur und Theologie beziehen sich letztlich auf eine überkonfessionelle Position. Auch der Prozess um die Seligsprechung der Lübecker Märtyrer habe eine „Aussicht auf eine Oekumene der Humanität“ eröffnet.

Der Vortrag von Christoph Schwöbel war zutiefst beeindruckend. Das wissenschaftlich-geschichtliche, informative Moment führte immer mehr zu Aussagen, die Grundfragen des menschlichen Seins und damit die Substanz des menschlichen Zusammenlebens berührten. Sein persönliches Engagement ergriff die Zuhörer. Der Saal im Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte hätte noch sehr viel mehr Menschen einen unvergesslichen Abend vermittelt.

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck  
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78  
[www.praxis-adolfstrasse.de](http://www.praxis-adolfstrasse.de)

# Das SHFM und sein Motto „Merhaba Türkiye“

## Berichte zu den Veranstaltungen des Schleswig-Holstein Musik-Festivals in Lübeck

Von Arndt Schnoor, Olaf Silberbach und Arndt Voß

Merhaba, ein freundliches türkisches Hallo, war Motto des Schleswig-Holstein Musik Festivals (SHMF). Es galt den vielen Mitbürgern aus der Türkei, dem Staat zwischen Orient und Okzident, dessen kultureller Reichtum, geschaffen durch die mannigfachen Ethnien auf seinem Staatsgebiet, bei uns wenig bekannt ist. Wolfgang Pardey hat in seinem Artikel „Drehscheibe der Kulturen – die Türkei als Musikland bietet überraschende Vielfalt“ (Heft 13 der „Lübeckischen Blätter“) einige Bezüge herausgearbeitet. Er wies darauf hin, dass das „bedauerlicherweise auch beim SHMF keinerlei Berücksichtigung findet“. Diese Aussage verifizieren zumeist die Berichte der in Lübeck besuchten Veranstaltungen. Nun ist solch ein Festival sicher kein musikethnografisches Unterfangen. Dennoch steht es, wenn es solch ein Motto setzt, allein aus Höflichkeit in der Pflicht, das Schwerpunktland ernst zu nehmen. Daran aber haperte es in vielen Programmen.

### 9. Juli – Vorabend zum Eröffnungskonzert mit Beethoven und Tschaikowsky

Gleich das Eröffnungskonzert entbehrte jedes nur kleinen Bezugs zur Türkei. Leonidas Kavakos war gekommen, der in Athen geborene, so eigenwillige wie großartige Geiger aus dem türkischen Nachbarland. Ihn beschäftigte Beethovens Violinkonzert, treu seines Leitsatzes, nicht irgendjemandem gefallen zu wollen, sondern „so gut wie möglich Musik zu machen“. So breitete er dieses bekannte, dennoch so anspruchsvolle Werk erstaunlich differenziert aus, außerordentlich im Legato-Spiel und mit eindrucksvoller Ruhe. Jeder Ton, ob im schnellen Lauf oder einer ornamentalen Figur, wurde ernst genommen. Ein heiter gelassener Beethoven wurde das, einer, der zum Verweilen, zum Versenken einlud.

Und auch im zweiten Teil interpretierte das NDR-Sinfonieorchester Tschaikowskys f-Moll-Sinfonie apart, voller Farbigkeit. Semyon Bychkov kannte seinen Landsmann, wusste mit Sentiment und Raffinesse dessen Partitur auszuleuchten. Großer Beifall!

(Voß)

### 14. Juli – Grigory Sokolov brachte den Saal zum Kochen

Der russische Pianist Grigory Sokolov bürgt für das Ungewöhnliche, und mit Werken von Bach und Schumann verstand er wieder, sein Lübecker Publikum zu begeistern. Bachs „Italienisches Konzert“ interpretierte er klar konturiert, erreichte im langsamen Satz unerhörte dynamische Staffellungen und schloss mit einem stark nach vorn gerichteten Puls. Die „Ouvertüre nach französischer Art“ mit ihren extremen Manierismen kontrastierte dazu stark, aber Sokolovs Spiel glänzte in orchesterlicher Klangvielfalt und bewies die Fähigkeit, streng zu registrieren.

Nach der Pause dann Schumann, zu Beginn die „Humoreske“ B-Dur op. 20, als große Erzählung entwickelt, die an ihren Nahtstellen nach traditionellen musikalischen Regeln gar nicht so richtig zusammenpassten. Sokolovs Spiel war wieder von überragendem Gestaltungswillen mit atemberaubenden Kontrasten! Die „Vier Stücke“ op. 32 sind wenig liedhaft angelegt, eher von abstraktem Gehalt, klangen bei Sokolov aber mit betörendem Schmelz und glanzvoller Energie. Seine unglaubliche Instrumentalhandhabung in Ehren, diese schien manchmal der musikalischen Gestaltung ihren Platz streitig machen zu wollen.

Heftig gefeiert vom Publikum dankte Sokolov mit einer Handvoll von Zugaben. (Silberbach)

### 15. Juli – Klassische Leidenschaft: Liederabend und Vergabe des Hamel-Förderpreises

Im Ballsaal des Columbia Hotels Travemünde gab die junge Altistin Wiebke Lehmkuhl einen Liederabend, bei dem ihr abschließend für ihre „herausragenden sängerischen Leistungen“ der von Walter und Charlotte Hamel gestiftete Förderpreis verliehen wurde. Ihre eher dunkle Stimme hat einen großen Umfang und ist in allen Lagen wunderbar ausgeglichen. Sie sang Lieder von Haydn, Schubert, Wolf, Brahms und Mahler. Begleitet am Klavier durch Sarah Tysman entwickelte das Duo im Laufe der Programmfolge eine zunehmende Ausdrucksstärke, die in

der Schumann-Zugabe ihren Höhepunkt fand.

Die Programmauswahl war sicher dem Umstand geschuldet, dass Frau Lehmkuhl erst vor 2 Jahren ihr Examen (mit Bestnoten) bestanden hatte. Dafür und wegen der seitdem gezeigten Leistung wurde sie mit dem Preis gewürdigt. (Silberbach)

### 17. Juli – Ein türkischer Abend mit einer Uraufführung durch Sabine Meyer

Das türkische Bilkent Sinfony Orchestra löste erstmals den Länderschwerpunkt Türkei in aller Form ein. In der MuK spielte es ein orientalisches Programm, u. a. ein Klarinettenkonzert eines türkischen Komponisten als Uraufführung. Das Orchester aus Ankara führte sich unter seinem agilen Dirigenten Isin Metin mit der Tanzrhapsodie „Köçekçe“ von Ulvi Cemal Erkin auf Anhieb gut ein. Trotz großer Besetzung spielte es herrlich präzise im Rhythmus und gab dem Werk das notwendige Feuer, dessen Klangsprache irgendwo zwischen Bernstein und Bolero lag.

„Khayyam“, das dreisätzigte Konzert für Klarinette und Orchester von Fazıl Say mit Sabine Meyer als Solistin barg viele interessante Ideen. Ein erheblicher Teil der Solostimme ging allerdings in der Lautstärke des Orchesters unter, auch waren die virtuosen Stärken von Frau Meyer in dieser Komposition nicht übermäßig gefordert. Man wird sehen, ob dies Auftragswerk des SHMF wirklich seinen Weg nehmen wird.

Im zweiten Teil wurde Rimsky-Korsakoffs „Scheherazade“ mit seinem folkloristischen Kolorit geradezu zu einem Selbstgänger. Das Publikum spendete, wie auch zuvor, nach jedem Satz begeistert Beifall. (Silberbach)

### 23. Juli – Wohlgestaltete Kirchenmusik

Der von Brahms so eindrucksvoll komponierte Beginn der Motette op. 74,1 mit der Frage „Warum“ hatte am Abend des Folgetages der schrecklichen Mordtaten in Norwegen eine besondere Aktualität und ließ die Menschen im gut besetzten Lübecker Dom am Ende eines

beeindruckenden Konzertes noch einmal still werden. Der SHMF-Chor Lübeck hatte an diesem Abend bereits zwei Teile aus der Messe Frank Martins, einem Klassiker der Chormusik des 20. Jahrhunderts, dann die Motette „Richte mich, Gott“ von Mendelssohn Bartholdy sowie zwei Werke von Rudolf Tobias gesungen. Der Reiz der jungen Stimmen, gepaart mit technischem Können und Begeisterungsfähigkeit macht den Charme dieses immer wieder neu zusammengesetzten Chores aus. Daniel Reuss leitete seine Sänger engagiert und bis auf kleine Ungenauigkeiten sicher durch das Programm. Der junge Este Mikk Üleoja hatte nicht nur die Einstudierung der Chorwerke, sondern auch die Leitung der beiden Gesänge seines Landsmannes Tobias übernommen. Diese spätromantischen Kompositionen gefielen durch ihre volkstümliche Melodik und wurden dezent von Hartmut Rohmeyer an der Orgel begleitet. Von ihm waren auch einige Orgelkompositionen des Jubilars Jehan Alain (1911–1940) zu hören. Mal tänzerisch, fast beschwingt, dann eher meditativ führten sie in eine ganz andere Klangwelt, die ihre Wirkung auf das Publikum nicht verfehlte. (Schmoor)

## 24. Juli – Grandios: Eschenbach und das SHMF-Orchester

Die Leistungen, die Christoph Eschenbach mit dem SHMF-Orchester erreicht, wachsen Jahr für Jahr auf höchstes Niveau. Wieder gelang ein Höhepunkt in dieser Entwicklung mit der „Sinfonie fantastique“ von Hector Berlioz. Unglaublich, welche souveräne Nähe Dirigent und Orchester interpretatorisch erreichen konnten, welche differenzierte Gestaltung auch scheinbar „einfacher“ Melodien vom Dirigenten intendiert und ausgezeichnet von den jeweiligen Musikern umgesetzt wurden. Das großartige Potential jedes einzelnen Musikers, zum Ensemble geformt, ließ zu einer derartig charaktervollen Interpretation gelangen, dass sie zu einem grandiosen Konzertgenuss wurde. Eschenbach wirkte als Orchestererzieher par excellence! Zu Beginn gab man die „Suite für Orchester“ op. 14 des türkischen Komponisten Ahmed Adnan Saygun, ein Werk von überzeugender Tonsprache und Form, im besten Sinne des Wortes „fremdländisch“ mit seinen verkürzten Rhythmen und ostinaten Bässen.

Mit dem Solisten Tzimon Barto erklang das 2. Klavierkonzert A-Dur von Franz Liszt, und wieder bestaunte man die musikalische Übereinstimmung und

die interpretatorische Geschlossenheit des Dirigenten Eschenbach mit dem Solisten Barto! Lang anhaltender, starker Beifall!

(Silberbach)

## 29. Juli – Sacred Bridges und Religiöse Ekstase

Nur wenige Tage nach seinem ersten Konzert trat der Festivalchor nochmals im Lübecker Dom mit dem Konzertprojekt „Sacred Bridges“ auf. Die Idee des musikalischen Leiters Stephen Conolly war es, die Psalmen als gemeinsame religiöse Basis der drei monotheistischen Religionen musikalisch erfahrbar zu machen. Dies gelang in eindrucksvoller Weise, denn die einzelnen Werke christlicher, jüdischer sowie islamischer Komponisten wurden miteinander häufig eng verwoben. Dazu trug das Ensemble Sarband (u. a. mit Psalter, Schilfrohrflöte und Handtrommel) als Begleitung des Chores und des Vorsängers Mustafa Dogan Dikmen und auch solistisch viel bei. Die Soli von Dikmen steigerten sich manchmal zu einem fast ekstatischen Gesang, und auch der Chor geriet in manchen der Motetten regelrecht in Bewegung. Dazu passten die beiden Auftritte zweier Derwische, die ihre Körperdrehungen als Gebet empfinden und dabei in Trance zu geraten scheinen. Starker Beifall belohnte den großen Einsatz der Musiker. Lediglich die Zugabe, ein Bachchoral, passte nicht zu den zuvor gehörten Klängen. Schade. (Schmoor)

## 6. August – Mezzanotte: Nocturnes in Tristesse

Ulrich Tukur ist einer der ganz Großen in Film und Fernsehen. Die von ihm gezeichneten Charaktere sind zumeist von erstaunlicher Vieldeutigkeit. Doch wer in die MuK kam, um etwas davon zu erleben, sah sich getäuscht. Auf der Bühne stand ein Artist, der bei seiner Schau spielte, mit seinem Publikum, manchmal fähig wirkte, Patzer geschickt überspielte. Mit grobem Quast trug er auf bei den „Liedern einer Nacht“, sang die für die kleine Bühne geschaffenen Chansons deutsch, italienisch, französisch und auch englisch, begleitete sich selbst auf dem Akkordeon oder dem Klavier oder wurde von einer 7-köpfigen Band assistiert. Das Repertoire hatte einen mondscheinfaulen Faden: die Geheimnisse der Nacht, sentimental oder sinnlich, geheimnisvoll oder suspekt. Projizierte Mondsichel und nächtliche Szenerien dienten, die Stimmung zu erweitern. Bei den Überleitun-

gen zwischen den Songs betätigte er sich als komödiantischer Schnellsprecher, schuf Breitbandwirkung für Kleinkunst, setzte feine Gebärden oder ausdrucksvolle Mimik in rohe Gesten oder grobe Gags um. Doch drastisches Erbrechen gleich mehrmals, eine peinliche Szene mit einer Zuschauerin, die er über den Bühnenrand wälzte, gehörten zu dem, was heftig beklatscht wurde. Was soll's also: Der Erfolg war groß. Die Kasse wird gestimmt haben.

(Voß)

## 7. August – Oriental Lady am Lehmannkai

Auch wenn der Name der kurdischen Sängerin Aynur wunderbar zum Vorabend passte, denn er bedeutet „Mondlicht“, so war die Wirkung doch diametral entgegengesetzt: musikalischer Ausdruck in fast puristischer Zurückgenommenheit, aber voll innerem Feuer. Die Sängerin mit ihrer warm und dunkel timbrierten Stimme sang oft mit geschlossenen Augen, verzichtete auf jeden Schaufeffekt. Begleitet wurde sie von einem Quintett mit orientalischen Instrumenten, der Bağlama (Langhauslaute), dem Kaval (Flöte), der Zurna (Oboe), Schlagwerk wie Darbuka und einem eigenwillig gespielten Bass. So wirkte ihr reizvoller, abwechslungsreicher Gesang ganz aus der magischen Zugkraft des Fremdartigen. Zu einer Botschafterin einer entfernten Kultur wurde sie, mit der Mission Frieden. Und damit erfüllte der Abend im Lagerschuppen am Lehmannkai wunderbar das Motto, brachte auch etlichen der Besucher ein heimatliches Gefühl, das sie im Mittanzan ausdrückten.

Wünschenswert wäre allerdings ein besser gestaltetes Programmheft gewesen, das Informationen gegeben hätte. Man weiß um die Repressionen, denen Kurden, auch diese Sängerin, ausgesetzt sind. War hier politisches Kalkül, das Verhältnis der Kurden zu ihrem Staat zu verdunkeln, das Motiv? Erst im zweiten Teil moderierte der virtuose Saz-Spieler Cemil Koçgün mehr, sodass auch die Texte deutlicher wurden. (Voß)

## 14. August – Im Zauberkreis der Nacht

Unter der Leitung von Lawrence Foster gastierte das SHMF-Orchester in der MuK mit einem reinen Richard-Strauss-Programm. Der Beginn, „Vier letzte Lieder“ mit der großartigen Mezzosopranistin Waltraud Meier als Solistin,

Fortsetzung auf Seite 274

## Combinale Theater: Greg Freeman, „Doig“, eine sehr „britische“ Satire

Von Rudolf Höppner

Freemans „British“-humorvolles Stück lässt kaum ein wichtiges Thema aus, das sich aktuell als Satire behandeln lässt. Organisiert ist es als Folge von Szenen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Verbunden werden sie durch die Wandlung der Hauptperson Doig vom gescheiterten Topmanager zum Aussteiger, der seine Kritik konsequent zu Ende denkt und danach handelt. Da gibt es Parodien auf psychotherapeutische Sitzungen mit dem „Aufbauen“ vom Scheitern zum Erfolg, mit dem „Rollenspiel“, bei dem der Therapeut mit einem Prügel (englisch „slapstick“) bearbeitet wird. Doig steigt aus, verweigert den „golde-



Ulli Hausmann (l.), L.-Christian Glockzin  
(Foto: Michael Eichholz)

nen Handschlag“ anstelle der Kündigung. Er beschließt, auf Geld und Sachwerte zu verzichten. Sein ökologisches Gewissen lässt ihn Kleidung verweigern, persönliche Scham ist wegen der totalen Überwachung der Menschen nicht angebracht. Er wird schließlich zum Eremiten, der kaum lebensfähig ist, und als er erfährt, dass seine Totalverweigerung als „Doigismus“ vermarktet wird, gibt er sich selbst auf. In der Schlusszene mit der „Trauerrede“ öffnet sich das Stück: Die Überlebenden bieten dem Publikum den „Doigismus“ als Kaufanreiz. Eine Lösung von Problemen gibt es nicht.

Regisseurin Regina Stötzel reizt die Spielvorlagen satirisch bis in alle Details

aus. Monty Python lässt grüßen. Es wird in hohem Tempo gespielt, alle Nuancen der schnellen und pointierenden Dialoge sind differenziert herausgearbeitet. Die Ausstattung von Sonja Zander unterstützt das Vorhaben: Eine verschiebbare Stellwand ermöglicht unterschiedliche Räume, ein originelles Multifunktionsmöbel wird variabel eingesetzt, vom Sitz bis zur Eremitenhöhle.

L.-Christian Glockzin spielt den Doig überzeugend, hält die scheinbare Ernsthaftigkeit des Aufmüpfenden voll durch in den unterschiedlichen Situationen, ob er nun die „Therapie“ des Psychiaters durchschaut, ob er naiv-stur seine Entscheidungen durchsetzt oder ob er „schamlos“ nur mit seinen Shorts aus einer Plastiktüte herumläuft. Darüber, dass Doig in seinem persönlichen Verhalten bis in sehr intime Details geht, kann man unterschiedlicher Meinung sein. Ulli Hausmann bringt den Psychiater Dr. Schmitz als herrlich widerliche Karikatur eines nicht greifbaren Therapeuten, der jedoch dann aus seiner eigenen Rolle fällt, als er Doigs Luxuswagen erschleichen will. Desiree, genannt Daisy, ist Doigs Schwester. Sigrid Dettlof zeigt intensiv und differenziert die zwei Seiten der Figur: einmal die überzogenen Öko-Gläubige, die früh bereits Einzelheiten ihrer finalen Kompostierung festgelegt hat, dann die durchaus geldgierige Schwester ihres sich selbst enteignenden Bruders, dessen Leben sie in ihrer angeblich eigenen Geschichte vermarktet. Ercan Altun spielt sehr treffend die gegensätzlichen Charaktereigenschaften des Ralph heraus: zunächst arrogant-intellektueller Gegenspieler Doigs im Unternehmen, dann weinerlicher, ebenfalls gefeuerter Leidensgenosse und schließlich zuversichtlich optimistischer Vermarkter des Doigismus.

„Doigs“-Freeman nennt sein Stück ein „Musical ohne Gesang, ohne Tanz und mit sehr wenig Musik“, soll vielleicht heißen, ein Stück ohne klare Zu-

ordnung? Im Combinale auf jeden Fall eine sehenswerte Leistung von Regie und Ensemble, ein interessanter Start in die neue Saison.

## Trost durch Joseph auch im Theater

Von Pastor Heinz Rußmann

Gibt es einen Roman, der Sie besonders getröstet und ermutigt hat? Als ich darüber mit einer Lübecker Buchhändlerin sprach, nannten wir beide ganz überraschend das Buch von Thomas Mann: Joseph und seine Brüder. Wir haben beide gewiss schon viele Romane gelesen, aber dies Buch hat uns besonders viel gegeben. Manchmal trifft man auf Gesinnungsgenossen. Einer ist durch dies Buch Pastor geworden. Mir selbst hat es bei einer schweren Krise in meinem Leben entscheidend weitergeholfen.

Warum kann man durch dieses Buch besonders getröstet und ermutigt werden? Schon der Joseph-Roman im ersten Buch der Bibel endet mit dem tröstlichen Vers: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Durch Thomas Manns Joseph-Roman kann man wunderbar formuliert auf 1.800 Seiten Trost erfahren. Man lernt, dass die von Gott gesegneten Menschen auch schwere Probleme durchstehen müssen, damit sie zum Segen für andere werden können. Thomas Mann formuliert es so: „Das Leben der Segensleute ist nicht eitel Glück und Wohlfahrt. Bildet der Segen doch eigentlich nur den Grund des Wesens, welcher durch reichliche Qual und Heimsuchung gleichsam golden hindurch schimmert.“ – Was mussten Jakob, Lea, Rahel, Thamar, Joseph, seine Brüder und die anderen nicht alles durchstehen! Joseph als Hauptfigur wurde von seinen Brüdern aus Eifersucht als Sklave nach Ägypten verkauft. Er hatte Erfolg, aber kam dann ins Gefängnis. Danach wurde er oberster Minister des Pharaos und wendete eine Hungersnot ab. Er traf seinen alten Vater noch ein Mal und konnte seinen Brüdern verzeihen.

Man darf sich freuen, dass dieses grandiose Menschheitsbuch, an dem Thomas Mann siebzehn Jahre lang gearbeitet hat und das neben den „Buddenbrooks“ sein Hauptwerk ist, jetzt als vierstündiges Theaterstück aufgeführt wird.

Gibt es ein tröstliches Zentrum des großen Romans? Thomas Mann erinnert im Schlusssatz an das Kapitel aus dem zweiten Band: „Wie Abraham Gott entdeckte.“ Für mich ist das auch der Kern des ganzen Werkes. Im vierten Band taucht diese Entdeckung im Gespräch des

lichthaus

qu | querfurth

lichtplanung  
leuchtausstellung  
elektro-installation  
reparatur-service

...wir machen das Licht

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck  
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46  
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de



Robert Brandt (Eliezer, Jaakobs alter Knecht), Peter Grünig (Der alte Jaakob), Andreas Hutzel (Alter Echo)

(Foto: Thorsten Wulff)

Joseph mit dem Pharao noch einmal auf. Deswegen möchte ich gern noch darüber berichten:

Abraham hatte eine grenzenlose Sehnsucht nach dem wahren Gott. Die auch heute verbreitete Verehrung der Natur und Mutter Erde war ihm nicht genug und ermutigte ihn überhaupt nicht. Die Erde brachte im Frühling Leben hervor, das sie dann im Winter verschlang. Vor allem war sie angewiesen auf Sonne und Regen. Also fiel Abrahams Blick auf den Himmel, auf die Sonne und die Gestirne. Aber die drehten sich nach den Naturgesetzen. Plötzlich wurde Abraham klar, dass der unsichtbare Lenker und Gesetzgeber der Natur allein Gott ist. Alle Naturkräfte und -gesetze weisen auf ihn hin. Nach Thomas Mann erkannte Abraham freudig überrascht, dass Gott selbst ihm diese Gedanken eingegeben hatte. Denn er war wie Abraham eine bewusste Person mit Intelligenz, Güte und Willen. Dieser Gott hatte ihm die Sehnsucht nach Gott eingegeben. Abraham merkte schnell, – ebenso wie es viele Juden, Christen und Moslems bis heute erfahren –, dass es eine große Wohltat für die Seele ist, so an Gott zu glauben.

Sein Neffe Lot aber fragte nach Thomas Mann den Abraham kritisch: Wenn dich dein Gott verlässt, dann halten dich keine der Mächte dieser Welt, dann bist du ganz verlassen. Aber Abraham hatte ihm geantwortet: Du hast recht, dann wäre ich vollkommen verlassen. Bedenke aber, wenn ich ihn gewinne, bin ich mit der ewigen Energie verbunden, dann bekomme ich höchsten Sinn und Mut und bin in Ewigkeit nicht verlassen!“

Der größte Trost ist immer wieder, dass es einen gütigen, intelligenten Schöpfer gibt, der uns kennt und liebt und zu dem wir gehören!

## Champagner to'n Frühstück

Von Rudolf Höppner

Leichte Kost unterhaltsam serviert: Die Niederdeutsche Bühne Lübeck beginnt die Saison mit Michaels Wempners original plattdeutschem Boulevardstück. Es enthält wenig originelle Einfälle, das Besondere ist die Reihenfolge populärer Themen wie Generationenkonflikt, Problem der Seniorenheime, Wohnungsnot. Dann kommt auch noch ein wenig „Krimi“ hinzu. Valentin Müller ist aus dem Seniorenheim ausgekniffen, und Marie Stratmann ist der Zwangsbeglückung ihrer Tochter entflohen. Sie gründen eine Rentner-WG in einer renovierungsbedürftigen Altbauwohnung – Moritz Schmidts (Theater Lübeck) Bühnenbild zeigt das atmosphärisch sehr passend. Die Proteste der jeweiligen Kinder sind letztlich erfolglos, und das erahnte Happy End lässt sich nicht vermeiden.

Das Stück und seine Gags kamen beim Publikum gut an, weil Regisseurin Dagmar Laurens die Vorlage mit unterschiedlichem Tempo umsetzte und aus dem Ensemble deren bestmögliche Leistungen herausholte.

Margrit Hammar gibt die Marie Stratmann wirkungsvoll mit spürbarer Ausstrahlung und differenziertem Spiel. Gerhard Schnieder als ihr Partner reagiert auf ihre bestimmende Art mit sehr unterschiedlichen Bewegungsabläufen, die er schnell wechselt. Heino Hasloop überzeugt als geiziger Hauswirt, der nie um eine Ausrede verlegen ist und stets seinen Vorteil findet. Cathrin Koglin als Sophie Stratmann kann sich, obgleich forsch und fest, gegen ihre Mutter genauso wenig durchsetzen wie Dieter Koglin als Lukas Müller, der trotz harter Vorwürfe und dann wieder freundlicher Bitten von seinem Vater hinausgeworfen wird. Günter Kasow spielt Valentins hilfreichen Freund Kuddl Knoop als drögen Kumpel. Jens Alwert zeigt als Polizist, dass er auch in einer kurzen Nebenrolle eine gute Figur machen kann. Brigitte Koscielski merkt man an, dass sie Spaß hat an ihrer Rolle als Frau Boisen. Sie machte daraus

die herrliche Karikatur einer neugierig-hinterhältigen Nachbarin, die blitzschnell von einer Stimmungslage in die andere fällt. Damit gibt sie dem Stück auch die notwendige leicht ironisierende Aussage, für die der Autor vermutlich diese Rolle auch angesetzt hat. Boulevardtheater hat schließlich mit der Wirklichkeit nichts gemein.



Von links: Margrit Hammar, Heino Hasloop, Gerhard Schnieder

(Foto: Studio Hellmann)

In den Schlussbeifall der Premiere wurde Rolf Winterfeld einbezogen: Bühne und Bühnenbund ehrten ihn für 25 Jahre Mitarbeit in vielfältigen Funktionen bei der Niederdeutschen Bühne.

**DR. BUSCHMANN**  
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate  
in Norddeutschland

**WIR BERATEN  
SIE GERN!**



Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck  
Tel. 0451 - 3 88 22 00 · [www.zahnarzt-dr-buschmann.de](http://www.zahnarzt-dr-buschmann.de)

Fortsetzung von Seite 270

stellte schon den Höhepunkt des Abends dar. Frau Meier bot perfekten Gesang, wunderbaren Wohlklang, eine großartige Sprachverständlichkeit und scheinbar müheloses Gestalten großer musikalischer Bögen. In ihren außerordentlichen sängerischen Mitteln und der immerwährenden Suche des Dirigenten nach behutsamer Begleitung lag der Schlüssel zum Erfolg der Aufführung. Langer Beifall, Bravos und viele „Vorhänge“.

Die „Alpensinfonie“, allein im zweiten Teil, verlangte dagegen dem Dirigenten und seinem Orchester ganz andere Tugenden ab. Foster, erfahren durch jahrelange Arbeit mit internationalen Orchestern, führte sicher durch die Klippen des schwierigen musikalischen Textes. Wollte man die Aufführungen von Eschenbach und Foster mit dem von der Besetzung her sicher nicht identischen SHMF-Orchester vergleichen, so genoss der Rezensent bei Eschenbach besonders die erreichte Klangkultur des Orchesters, Foster sah sich selbst wohl mehr als „Lotse in schwieriger See“.

Stürmischer, geradezu frenetischer Beifall! Und als Zugabe dann von Johann Strauß „An der schönen blauen Donau“ – grenzenlose Begeisterung! (Silberbach)

## 16. August – Du Shtetl à New York

Ein anziehender Mix von Broadway mit dem Duft der großen weiten Welt und Klezmer mit dem des Shtetls machte den Reiz eines Konzertes in der Evers-Werft am Niendorfer Hafen aus, auch das ein Ort spezieller Anmutung. In einer Werfthalle neben einem Schiff mit roten Segeln, auf sehr engen Sitzen und von einer hohen Bühne herab war der Auftritt der französischen Sängerin Isabelle Georges mit dem Sirba Octet schon etwas Besonderes, wenn auch er zu dem Motto „Türkei“ wieder gar nicht passen wollte. Die Sängerin zeigte sich mit ihrer leicht rauchigen Stimme nicht nur sehr variabel, sie war auch eine lockere Steptänzerin. Ihre Begleitband war hochklassig. Alle Mitglieder sitzen an führenden Pulten klassischer Orchester, widmeten sich hier dem Klezmer mit mitreißender Freude, auch wenn das technische Können manchmal überbordete. Das Repertoire stützte sich auf Traditionelles oder auf Komponisten mit jüdischem Hintergrund. George Gershwin gehört dazu, Avrum Goldfoden mit seinem Wiegenlied „Rosinkes mit Mandlen“ oder Sholom Secundas, dessen „Bei mir

bist du scheyn“ hier nicht fehlen durfte. Virtuos war alles gestaltet und interpretiert, oder überraschte in neuem Gewand. (Vofß)

## 21. August. – Sportiv Musikalisches beim Schlagzeug-Marathon

Martin Grubinger zieht Scharen von Interessierten an. Etliche aber waren an diesem Abend in der MuK, der ein sportives „Schlagzeug-Marathon“ versprach, mit vier Stunden Programm (trotz zweier Pausen) überfordert, zumal die fünf (!) Werke aus dem 20. Jahrhundert, zu meist für Grubinger komponiert, sehr anspruchsvoll waren. Es begann explosiv mit einem Werk des Österreicher Friedrich Cerha, dem „ältesten“ der Komponisten, führte über John Corigliano zu Bruno Hartl, Rolf Wallin bis zum fast 50 Jahre jüngeren, erst 1975 geborenen Avner Dorman. Alles lotete er mit schier unerschöpflichem Können und mitreißender Besessenheit aus. Das artenreiche Instrumentarium füllte die Bühne, ließ dem begleitenden Orchester kaum Platz. Es war das SHMF-Orchester, das sich unter dem versierten John Axelrod wacker schlug. Doch der Held war Grubinger. Er bewältigte ein immenses Pensum, geistig eine Großtat. Auch physisch forderte es einige Kleiderwechsel. Zwischendurch wurde noch der „Paul Hindemith-Preis“ an Markus Lehmann-Horn verliehen. Eigentlich sollte der noch ein weiteres Konzert für Grubinger beisteuern, das aber nicht mehr einstudiert werden konnte. Stattdessen führte man von ihm „Drei Lieder für Sopran und Orchester nach Texten von Else Lasker-Schüler“ auf, ein in dieser Umgebung fremd wirkender und nicht sehr überzeugender Ersatz.

Wer geblieben war, spendete zum Schluss frenetischen Beifall. (Vofß)

## 27. August – Noch ein triumphaler Erfolg für Eschenbach

Als Vorkonzert für den Abschluss des SHMF in Kiel dirigierte Christoph Eschenbach in Lübeck das NDR Orchester mit Werken von Dvořák und Bartók.

Am Beginn erklang Dvořáks Konzertouvertüre „Karneval“, kompositorisch eng zu der den Abend abschließenden 9. Sinfonie. „Karneval“ ist ein Werk mit überschaubaren Proportionen, von Eschenbach sehr bewusst ausgelotet und im großen sinfonischen Ton vorgestellt. Bartóks Violakonzert dagegen bewies

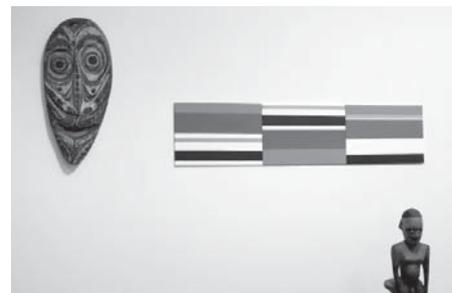
eine wesentliche größere Verwobenheit im Tonsatz, kompliziert scheinbar, dennoch farbenreich. Die in diesem Werke verwendete Tonsprache verlangte geistige Mitarbeit. Solist war David Aaron Carpenter, ein junger, unglaublich elegant und ausdrucksstark aufspielender Bratscher, dem am selben Abend der Bernstein Award verliehen wurde. Virtuos, wie sonst nur Geiger es können, gestaltete er mit überbordender Ausdrucksfülle und größtem natürlichen Fluss. Der junge Mann wird sicher seinen Weg machen!

Dvořáks 9. Sinfonie formte Eschenbach sehr detailliert, hatte bei der Gestaltung des Inhalts immer die Form vor Augen, ließ den Hörer geradezu an der Entwicklung des Stückes teilhaben. Den Höhepunkt bildete die Wiedergabe des langsamen Satzes. Trotz seines recht begrenzten musikalischen Materials und bei erheblicher Dauer schaffte es Eschenbach, den Zusammenhang zu wahren und die Hörer in eine tiefe Ruhe eintauchen zu lassen. Nach dem „Abschlusszauber“ der beiden letzten Sätze stand der Saal Kopf.

Es war ein triumphaler Erfolg für den Dirigenten! (Silberbach)

## Fazit

Die Vielfalt der Veranstaltungen war auch in diesem Jahr groß. Alle, die hier erwähnt sind, waren nahezu ganz oder teils schon lange vorher ausverkauft. Das beweist ein großes Interesse am Festival, das auch deren Intendant Rolf Beck bei seiner Rede zum Abschlusskonzert in Kiel betonte: Das Festival trage „entscheidend dazu bei, Vorurteile abzubauen, Grenzen zu überwinden und den Boden für ein respektvolles Miteinander zu schaffen“. Einige der besuchten Veranstaltungen taten es, bei anderen aber wäre etwas mehr Entscheidung angebracht gewesen, dem Motto zu folgen.



Angela Hartig, Rainer Bendfeldt und Burkhard Dierks haben sich mit Exponenten der Völkerkundesammlung auseinandergesetzt und dazu eigene Arbeiten geschaffen: „**der zweite Blick**“. Der Katalog ist ab sofort in der Kunsthalle St. Annen zum Preis von 5 Euro erhältlich.

## Das Eisler-Quartett bei den Musikfreunden

Am Mittwoch, den 28. September, gastierte das Eisler-Quartett bei den Musikfreunden Lübeck im Kolosseum mit einem weit gespannten Programm. Zu Beginn stand das Quartett op. 64 Nr. 3 B-Dur von Haydn, aber der musikästhetische Rahmen war wohl etwas zu eng gewählt, sodass es trotz engagierten Spielens nur zu einem verhaltenen Start in das Konzertprogramm kam. Beim Quatuor á cordes von Ravel hatte sich alles gewandelt, fast schien ein anderes Ensemble zu spielen, voller Energie, Farbenreichtum und einer zum Duktus des Werkes passenden expressiven Dynamik. Besonders gefielen hier, wie beim nachfolgenden Brahms-Quartett, die verschiedenen Soli der Bratsche und des Cellos. Mit dem intensiv ausgeführten Streichquartett op. 51 Nr. 1 c-Moll von Brahms schloss das Konzert. Unter der Führung der Primaria Elisabeth Weber, Professorin an der Musikhochschule Lübeck, gelang eine überzeugende Interpretation. Großer und ausgesprochen lang anhaltender Beifall!

In seiner Zugabe bestach das Eisler-Quartett mit einem wunderbaren Arrangement aus dem Film „Pennies from Heaven“; den jetzt an Gershwin angelehnten Sound traf das Ensemble optimal und begeisterte sein Publikum. Es ist zu hoffen, dass in Zukunft auch wieder Schulklassen das Angebot eines kostenlosen Konzertbesuches in Anspruch nehmen ...!

*Olaf Silberbach*

## Ein „Bürgerliches Konzert“

Im Rahmen ihrer Herbsttagung hatte die Thomas-Mann-Gesellschaft das Thema „Thomas Mann und das Mittelalter“ gewählt. Wie aber passt dazu ein Abend mit Liederkreisen von Robert Schumann? Man gab ihm den Titel „Das bürgerliche Konzert“, lud dazu auf die patrizische Diele des Behnhauses, und Hans Wißkirchen, Präsident der Gesellschaft, deutete zu Beginn ein paar Bezüge an. Sie genügten dem kundigen Publikum aus Tagungsteilnehmern zur Einführung. Chamisso und Eichendorff hatten die Texte zu den Zyklen verfasst, „Frauenliebe und -leben“ der Erstere und „Liederkreis“ der Jüngere. Beide Poeten schätzte Thomas Mann sehr. „... leicht hingeträumt und rasch endigend, aber bebend von Empfindung und seltsam kühn in ihrer Einfachheit“ hatte er Chamissos Lyrik charakterisiert. Robert Schumann, von dem er einige Charakteristika auf seinen Adrian Leverkühn über-

trug, schuf dazu eine kongeniale Musik, romantisch im reinsten Wesen. Und auch bei Eichendorff träte „die beklemmende, schaurige, seltsame und doch hochpoetische Stimmung hervor, die in Schumanns Musik wundervoll wiedergegeben ist“.

Hans-Jürgen Schnoor, Kirchenmusikdirektor in Neumünster und Cembalo-Professor in Lübeck, hatte ein historisches Tafelklavier, gebaut 1840, mitgebracht. So wurde dem Publikum das Ohrvergnügen zuteil, wie es auch seinerzeit im Hause Mann hätte stattfinden können. Der schwebende, verschwommene Klang des Tasteninstrumentes stand kontrastreich zu dem klaren, silbrig timbrierten Mezzosopran von Maike Albrecht. In ihrer Interpretation wurden beide Liederzyklen zu einer konzentrierten Aussage, bei Chamisso über eine schicksalhafte Frauenliebe in einem Monodram, bei Eichendorff über die naturhaft romantische Gefühlswelt, die Schumann kongenial eingefangen hat und die Thomas Mann vor allem bei der „Mondnacht“ so schätzte. Die Sängerin bannte allein durch den musikalischen Ausdruck, kaum mit Gestik oder unterstützender Mimik. Und auch Schnoor gestaltete seinen Part eindringlich, immer im Dienste der Musik: ein vorbildliches Miteinander, das große Zustimmung erhielt. Als Dank dafür gab es als Zugabe „Meine Rose“, ein später, elegischer Schumann zu einem Text von Nikolaus Lenau.

*Arndt Voß*

## Prof. Alexander Sandler mit einem Meisterkurs

Der am Konservatorium in Petersburg lehrende Pianist Prof. Alexander Sandler gab am Wochenende 30. September bis 2. Oktober einen Meisterkurs für junge Klavierspieler/-innen an der Lübecker Musikschule. Sein Besuch in Lübeck war aufgrund einer privaten Initiative des Komponisten A. Nevolowitsch zustande gekommen und konnte zu einem pädagogischen Austausch zwischen Lehrern und Schülern der Lübecker Musikschule und dem hochkarätigen Lehrer erweitert werden. Prof. Sandler entwickelt in Petersburg neben hochbegabten Schülern der Elite-Musikschule auch Studenten am Konservatorium und war kürzlich mit dem 1. Preis des Remnant-Klavierduos beim ARD-Wettbewerb äußerst erfolgreich. Umso interessanter war es, mit anzusehen, wie individuell seine Förderung bei hiesigen Kindern ansetzte, z. B. bei der Rhapsody in Blue, gespielt von dem 16-jährigen Christian Stroh. Immer wieder ging es um eine größere Klarheit des Hörergebnisses,

im Sinne der Entwicklung und Gestaltung der Melodie, der selbstverständlichen Einbindung des Rhythmus bei Beibehaltung der musikalischen Tiefenstaffelung aus Melodie, Bass und Begleitfiguren. Ohne viele Worte zu verlieren, wies Sandler auf neue musikalische Zusammenhänge hin, spielte am zweiten Instrument vor und lies in der Sache einfach nicht locker. Diese „musikalische Injektion“, wie Sandler seine Arbeit bezeichnete, könne nur einen Anstoß geben, das neu Erlernte auszufeilen und zu übertragen, allein hätte es keine Wirkung auf lange Zeit. Aber wie sehr seine Tipps fruchten konnten, hörte man an der 14-jährigen Angeli Kapoor mit ihrer Pathétique von Beethoven. Ihr versiert vorgetragener Text bekam jetzt deutlich mehr Ruhe, Innigkeit, geradezu Beethovenschen Ausdruck und Prokofjews Romeo und Julia profitierten von Schärfung des Verständnisses für diese uns unbekanntere Musik.

Der Nutzen des Unterrichts von Prof. Sandler für die Schüler unserer Musikschule ist enorm – er sollte daher bald wieder einladen werden – seine Arbeitsphase wäre die Vorbereitung unserer Schüler auf den Wettbewerb „Jugend musiziert“ und mit einem eigenen Konzert könnte Prof. Sandler sich in diesem Rahmen auch noch unserer Gesellschaft vorstellen! *(Silb)*

## Redaktionsschluss

für das am 29. Oktober erscheinende Heft 17 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 19. Oktober.

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
info@arps-moebel.de  
www.arps-moebel.de



Knapp 16.000 interessierte Besucherinnen und Besucher begeisterten sich für die Sonderausstellung im Museum für Natur und Umwelt (Januar bis September), die mit fünfwöchiger Verlängerung zu einem Lübecker Besuchermagneten avancierte. Einen floristischen Schlussakkord konnten die Besucher der letzten drei Ausstellungstage erleben: 12 Schülerinnen der Emil-Possehl-Schule im 2. Ausbildungsjahr zur Floristin zeigten auf der gesamten Aktionsfläche liebevoll gestalteten thematischen Blumenschmuck zu einem Gartenfest in der Laubenzkolonie. (Foto: Thodt)

## „Korsische Abenteuer, Cromwell und die osmanische Welt“

Der Kultursommer sowie das Schleswig-Holstein-Musikfestival hatten in diesem Jahr den Schwerpunkt „Türkei“. Am 29. September sprachen Peter Leissing und Schüler des Katharineums unter dem Motto „Korsische Abenteuer, Cromwell und die osmanische Welt“ über den Lübecker Schriftsteller Johannes Tralow und dessen historische Romane. Die Soiree zu Tralow zeigte gleichsam als Seitenstück, wie ein Lübecker mit eigenen Erfahrungen im Osmanischen Reich darauf literarisch reagiert hat.

Der Dramatiker und Verfasser von historischen, Abenteuer- und Kriminalromanen Johannes Tralow, auch Hanns Low, wurde am 2. August 1882 in Lübeck geboren und starb am 27. Februar 1968 in Berlin/DDR. Seine Grabstätte befindet sich auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin.

Tralow, Sohn eines Kaufmanns, bereiste 1899 bis 1904 Ägypten und absolvierte in Alexandrien eine kaufmännische Ausbildung. Nach Lübeck zurückgekehrt,

arbeitete er zunächst im elterlichen Betrieb. 1908–1910 war er Chefredakteur des „Lübecker Stadt- und Landboten“ und ließ sich anschließend als Journalist in Berlin nieder. Nach dem Wechsel in den Berliner Theaterverlag eröffnete sich ihm 1915 eine Theaterlaufbahn (Regisseur, Schauspieler und Direktor), die er 1933 aufgab. Während der NS-Zeit lebte er zurückgezogen und schrieb für seinen Lebensunterhalt Abenteuer- und Kriminalromane. 1945 bis 1947 war Tralow Richter der 1. Spruchkammer in Starnberg, 1951–57 Präsident des PEN-Zentrums Ost und West. Da er in der Bundesrepublik Deutschland keinen Verleger fand, siedelte er in die DDR über, wo er als freier Schriftsteller lebte und schließlich hochgeehrt starb.

Eingerahmt vom Lebenslauf stellten Textauszüge den weitgehend vergessenen Autor vor, u. a. aus dem „König Neuhoff“ (Leipzig 1929, Berlin/DDR 1953), der Roman-Biographie eines sauerländischen Abenteurers aus dem 18. Jahrhundert, der

es zum König von Korsika brachte, ferner aus der düsteren Führer-Studie „Gewalt aus der Erde“, Berlin 1933, unter dem Titel „Cromwell“, Goslar 1947, erschienen, dann Tralows Kepler-Roman, Berlin/DDR, 1961, und schließlich aus der „Osmanischen Tetralogie“. In diesem Romanwerk lässt der Autor, der selbst eine Zeit lang im türkischen Reich gelebt hatte, Stationen aus dessen früher Geschichte aufleben. In seinem letzten Roman „Mohammed“, Berlin/DDR, 1967, versuchte Tralow als Ergänzung zum Erzählkern die Wurzeln des Islam darzustellen.

Gestaltet wurde der Abend von Schülerinnen und Schülern des Lübecker Katharineums, die die zahlreichen Texte präsentierten. Die Präsentation durch Jugendliche verlieh der Veranstaltung einen besonderen Reiz. Alle Akteure wurden schließlich nach einer regen und lebendigen Diskussion mit sehr viel Beifall bedacht. Es war ein reizvolles „Litterarisches Gespräch“ im Bildersaal der Lübecker „Gemeinnützigen“. *Lutz Gallinat*



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet  
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

#### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: [info@luebeckische-blaetter.info](mailto:info@luebeckische-blaetter.info)

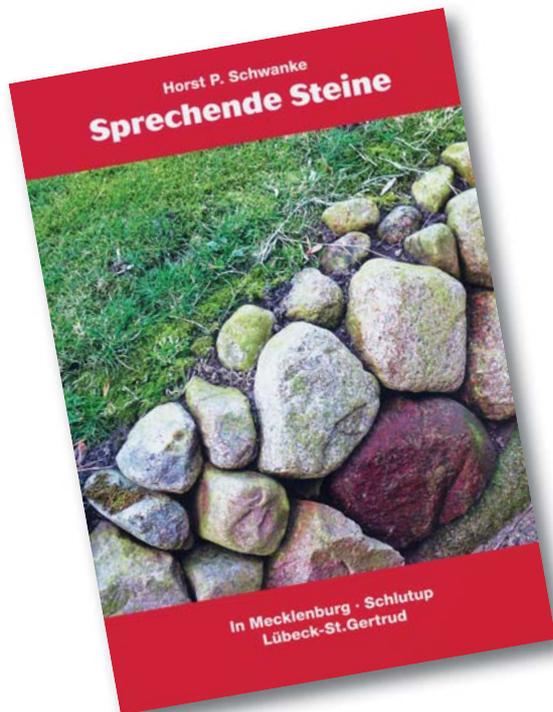
**Die Zeitschrift** erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.  
E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** B. Dürrmeier, E-Mail: [bdurrmeier@schmidt-roemhild.com](mailto:bdurrmeier@schmidt-roemhild.com), Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2011

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS



Horst P. Schwanke

## Sprechende Steine

In Mecklenburg · Schlutup  
Lübeck-St.Gertrud

Sprechende Steine in Schlutup, in unserer unmittelbaren Region in Nordwest-Mecklenburg, im Waldgebiet Lauerholz bis an den Lübecker Stadtrand St. Gertrud – will der Autor seines neuen Buches den Menschen nahebringen. Er möchte sie zum „Zuhören“ und Lesen ermuntern – mit Ihnen geschichtsrreiche Wege gehen.

ISBN 978-3-7950-5203-4

Preis 12,90 €

Erhältlich in Lübeck bei der Buchhandlung Weiland, bei Buchhandlung und Antiquariat Arno Adler und in Schlutup bei der Deutschen Bank Filiale Schlutup und Papierwaren Strehl-Zellmann

# Kulturstadt Lübeck

• 3 Hefte, die Lübeck erklären •

Jeder kennt Lübeck, kennen Sie auch Details?  
Werden Sie zum Lübeck-Profi!

Die **Kleine Chronik von Lübeck**, schildert auf 36 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen die Entwicklung der Hansestadt über die Jahrhunderte, von den Anfängen im 7ten Jahrhundert bis Heute.

Das **Buddenbrookhaus** erzählt auf 50 Seiten und mit farbigen Abbildungen interessante Details und Fakten über die Geschichte des Literaturmuseums, der Gedenkstätte und des Forschungszentrums zur Familie Mann in der Mengstraße 4, in deutscher und englischer Sprache.

Das **Holstentor** zeigt auf 48 Seiten die Entstehung und die Entwicklung des Holstentors. Früher zur Verteidigung der Stadt gedacht, begeistert es heute Viele. Nicht nur als Wahrzeichen, sondern auch als Marke und ehrwürdiger Repräsentant Lübecks.

Abgerundet wird das Heft durch viele farbige Abbildungen und Fotos.



Erhältlich in Ihrer  
Buchhandlung für je nur € 2,50

**SCHMIDT RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES VERLAGS-  
UND DRUCKHAUS  
SEIT 1579

Max Schmidt-Römhild KG · Mengstraße 16 · 23552 Lübeck · www.schmidt-roemhild.de

Kleine Chronik | Buddenbrookhaus | Holstentor

# Das beeindruckt

Tradition und Fortschritt seit 1579



**SCHMIDT  
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS ÄLTESTES  
VERLAGS- UND DRUCKHAUS

**MAX SCHMIDT-RÖMHILD KG,**  
Reepschlägerstraße 21-25, 23556 Lübeck,  
Telefon 0451/7031-143, Fax 0451/7031-160  
[www.druckerei-schmidt-roemhild.de](http://www.druckerei-schmidt-roemhild.de)



## Modernste Technik und Elektronik

Super-Full-Service – in Super-Qualität – zum Super-Preis

- Grafik
- Bildbearbeitung
- CtP
- Offsetdruck
- Industriebuchbinderei

- Logistik und Versand
- Datenmanagement
- Abonnementverwaltung
- Anzeigenmarketing

- Geschäftsberichte
- Zeitschriften
- Kataloge

- Broschüren
- Bücher
- Prospekte
- Plakate



Druckmaschine der Fa. Heidelberg  
Speedmaster XL-105-5+L  
Bogenformat bis 75 cm x 105 cm